

Presseinformation

31. Mai 2022

Steigende Anforderungen an das Qualitätsfernsehen

Bekanntgabe 58. Grimme-Preis

(Marl/Essen)

„Angesichts tiefgreifender gesellschaftlicher wie globaler Veränderungsprozesse, erschütternder Krisen und einer zunehmend digitalisierten Öffentlichkeit, steigen die Anforderungen an ein qualitativ hochwertiges Fernsehprogramm“, so Grimme-Direktorin Dr. Frauke Gerlach. Darüber hinaus gelte es, heterogene Zielgruppen zu erreichen: „Überzeugen können in dieser Hinsicht diesmal vor allem die ausgezeichneten Produktionen in den Kategorien Kinder & Jugend und Unterhaltung. Ihnen gelingt es, mit Sachlichkeit, Wertschätzung, Empathie und auch geistreichem Witz zu informieren, Orientierung zu geben und zu unterhalten“, so Gerlach und weiter: „Von guter Qualität, mit steigender Tendenz, sind in diesem Preisjahr aber auch die prämierten Reportagen und Dokumentationen in der Kategorie Information & Kultur sowie die vielschichtigen Stoffe und Erzählweisen in der Kategorie Fiktion.“ Relevante politische und gesellschaftliche Themenstellungen sowie Herausforderungen des Jahres 2021 werden, über alle Kategorien hinweg, mit großer Sorgfalt behandelt – die Folgen der Corona-Pandemie, rechte Gewalt, Flucht und Vertreibung, prekäre Lebens- und Arbeitsbedingungen und Fragen der Bewältigung psychischer Erkrankungen.

Insgesamt haben die Jurys 16 Grimme-Preise vergeben. Der Publikumspreis der Marler Gruppe wird an eine Produktion aus der Kategorie Fiktion verliehen, die erstmalig in diesem Jahr einberufene Studierendenjury zeichnet eine Produktion aus der Kategorie Information & Kultur aus.

Die Besondere Ehrung des Preisstifters Deutscher Volkshochschul-Verband (DVV) geht im Jahr 2022 an Anke Engelke. Als Entertainerin, Komikerin, Moderatorin und Schauspielerin prägt sie seit über vier Jahrzehnten das deutsche Fernsehen. Mit ihrer innovativen Kreativität und geistreichen Wandlungsfähigkeit hat sich Anke Engelke in vorbildlicher Weise

Grimme-Institut

Eduard-Weitsch-Weg 25
D-45768 Marl

Postfach 1148
D-45741 Marl

www.grimme-institut.de
info@grimme-institut.de

Telefon 0 23 65 / 91 89 – 0
Fax 0 23 65 / 91 89 89

Direktorin/Geschäftsführerin
Dr. Frauke Gerlach

um das Medium Fernsehen verdient gemacht, ohne auf spezifische Genres oder Zielgruppen begrenzt zu sein. „Anke Engelke hält uns mit ihrer einzigartigen Ironie immer wieder einen Spiegel vor. Und was wir da sehen, ist nicht immer schmeichelhaft, doch es hilft uns, unsere Lernbedarfe zu erkennen“, sagt DVV-Präsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer. „Engelkes Parodien verdeutlichen, wo uns Aufklärung fehlt oder wo uns ein Perspektivwechsel guttäte. Wer mit einem Lachen die eigenen Lücken erkennt und sich auf den Weg macht, sie zu schließen, handelt ganz im Sinne der Volkshochschulen.“

Den Grimme-Preis für die „Besondere Journalistische Leistung“ erhält in diesem Jahr Katrin Eigendorf (ZDF) für ihre „exzellenten Reportagen über die Lage der Frauen und Mädchen in Afghanistan“, so die Grimme-Jury.

Insgesamt 53 Preisträger*innen können am 26. August 2022 im Marler Theater ihre Trophäe entgegennehmen. Moderator Jo Schück wird erneut durch die Preisverleihung führen.

In der Kategorie Information & Kultur werden neben Katrin Eigendorf vier Produktionen ausgezeichnet. In „Hanau – Eine Nacht und ihre Folgen“ (HR) wird die Entwicklung der Ereignisse um den rassistisch motivierten Anschlag am 19. Februar 2020 und deren Folgen für die Angehörigen gezeigt. „Schwarze Adler“ (Broadview Pictures für Amazon Prime Video/ZDF) thematisiert den jahrzehntelangen Rassismus, dem die Sportler*innen in Deutschland ausgesetzt waren und bis heute sind. Weitere Preise der Kategorie erhalten der Film „Oeconomia“ (Petrolio Film für ZDF/3sat) über Ökonomie und Finanzwirtschaft und die Serie „Charité intensiv: Station 43“ (DOCDAYS Productions für rbb), deren Macher*innen über Monate hinweg Ärzt*innen, Pflegekräfte, Patient*innen und Angehörige auf der Coronastation der Berliner Charité begleitet haben.

Mit dem Publikumspreis der Marler Gruppe wird die Serie „The Mopes“ (UFA Fiction für Warner TV Comedy) ausgezeichnet, die wie weitere Produktionen des Preisjahres das Thema Depression in den Mittelpunkt stellt. „Depression braucht Akzeptanz! Akzeptanz bei dem, der von ihr heimgesucht wird, und Akzeptanz in der Gesellschaft“, so die Marler Gruppe in ihrer Begründung.

Der Preis der Studierendenjury geht an das Familienportrait „Una Primavera“ (Johannes Schubert Produktion), das häusliche Gewalt und seine Auswirkungen auf eine Familie auf sehr persönliche Weise zeigt.

Grimme-Institut

Eduard-Weitsch-Weg 25
D-45768 Marl

Postfach 1148
D-45741 Marl

www.grimme-institut.de
info@grimme-institut.de

Telefon 0 23 65 / 91 89 – 0
Fax 0 23 65 / 91 89 89

Direktorin/Geschäftsführerin
Dr. Frauke Gerlach

Auch die oft zu wenig beachteten Kinder und Jugendlichen leiden mental seit über zwei Jahren stark unter der Corona-Pandemie. Das originelle Konzept von „Am Limit?! Jetzt reden WIR!“ (HR) stellt genau diese Gruppe in den Vordergrund und lässt sie selbst von ihren persönlichen Erfahrungen und Einschränkungen berichten. Für dieses Konzept werden Christine Rütten und Petra Boberg mit dem Spezialpreis ausgezeichnet.

Das Moderationsteam von „offen un‘ ehrlich“ (SR/funk) erhält den Grimme-Preis für seinen individuellen Stil und die unkonventionelle Darstellungsweise. Auch der eindrückliche Kurzfilm „Seepferdchen“ (Filmakademie Baden-Württemberg für MDR) über die Traumabewältigung der jungen Hanan nach ihrer Flucht aus dem Irak wird bepreist.

Aktuelle gesellschaftspolitische Diskurse prägen auch die preisgekrönten Produktionen in der Kategorie Fiktion. Mit „Polizeiruf 110 – Sabine“ (filmpool fiction für NDR) wird eine außergewöhnliche Produktion über prekäre Lebensverhältnisse ausgezeichnet. „Das dringliche politische Thema der forcierten Verelendung ganzer Gesellschaftsschichten wird hier empathisch, rigoros und kunstvoll auf die Figur der alleinerziehenden Mutter Sabine heruntergebrochen“, so die Grimme-Jury in ihrer Begründung.

Mit „Die Ibiza-Affäre“ (W&B Television/Epo-Film für Sky Deutschland) über den Eklat rund um das Skandalvideo des ehemaligen österreichischen Vizekanzlers und „Tina mobil“ (X Filme Creative Pool für rbb), erhalten in diesem Jahr zwei Serienformate den Grimme-Preis in der Fiktion.

Gleich zweimal wird Regisseur und Darsteller Bjarne Mädel ausgezeichnet: Im Fernsehfilm „Geliefert“ (TV60 Filmproduktion für BR/ARTE) spielt er einen alleinerziehenden Vater, in prekären Arbeits- und Lebensverhältnissen. In „Sörensen hat Angst“ (Claussen + Putz Filmproduktion für NDR) verkörpert er die Rolle eines von Angststörungen betroffenen Polizeikommissars und gibt mit der Produktion gleichzeitig sein Regiedebüt.

Sei es nun im Fernsehfilm, in einer Comedyserie oder einem Talkformat, das Thema mentale Gesundheit rückt – nicht zuletzt durch die Corona-Pandemie – stärker in das gesellschaftliche Bewusstsein und findet in unterschiedlichsten Formaten eine Darstellungsform. Einen ganz eigenen Zugang zum großen Spektrum der Depression erschließen zwei Personen aus der Unterhaltungsbranche: In „Chez Krömer | zu Gast: Torsten Sträter“ (probono.tv für rbb) sprechen Kurt Krömer und Torsten Sträter

Grimme-Institut

Eduard-Weitsch-Weg 25
D-45768 Marl

Postfach 1148
D-45741 Marl

www.grimme-institut.de
info@grimme-institut.de

Telefon 0 23 65 / 91 89 – 0
Fax 0 23 65 / 91 89 89

Direktorin/Geschäftsführerin
Dr. Frauke Gerlach

offen über eigene Erfahrungen und dunkle Phasen einer Krankheit, die beide persönlich betrifft.

Mit „Wer stiehlt mir die Show?“ (Florida TV für ProSieben) wird ein unkonventionelles Format ausgezeichnet „in einem Genre, das schon unzählige Variationen hervorgebracht hat“, so die Grimme-Jury. Auch die Sendung „Freitagnacht Jews“ (Turbokultur für WDR) über jüdisches Leben in Deutschland wird mit einem Grimme-Preis geehrt.

„Es ist bemerkenswert, dass die Kreativität im Unterhaltungssektor während der Pandemie erfolgreich den bedrückenden Alltag in der medialen Berichterstattung aufbrechen konnte. Informativ und gehaltvoll, aber immer wieder auch leicht und kurzweilig, zeigt sich das Unterhaltungsfernsehen“, so Grimme-Direktorin Gerlach. Die ausgezeichneten Produktionen verdeutlichen, dass die Unterhaltung in ihrer vielschichtigen Ausprägung ein unentbehrlicher Bestandteil des Fernsehens ist. Dies gilt nicht nur für die privaten Sender, sondern auch für die öffentlich-rechtlichen, deren Programmauftrag gegenwärtig reformiert wird.

Die Preisträgerinnen und Preisträger finden Sie unter www.grimme-preis.de.

Hintergrundinformationen zum 58. Grimme-Preis gibt es im Internet unter www.grimme-preis.de. Die Verleihung des 58. Grimme-Preises findet am 26. August im Theater der Stadt Marl statt und wird von 3sat zeitversetzt ab 22.25 Uhr im Fernsehen ausgestrahlt.

Pressevertreter*innen können sich ab dem 18. Juli 2022 unter www.grimme-preis.de/akkreditierungsanfragen für den Presseempfang und die Preisverleihung am 26. August im Theater Marl akkreditieren.

Stifter des Grimme-Preises ist der Deutsche Volkshochschul-Verband, weitere Partner sind das Land Nordrhein-Westfalen, das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF), der Westdeutsche Rundfunk (WDR) und 3sat.

Kontakt

Lucia Eskes
Leitung Grimme-Preis
Telefon: 02365 9189-21
E-Mail: eskes@grimme-institut.de

Grimme-Institut

Eduard-Weitsch-Weg 25
D-45768 Marl

Postfach 1148
D-45741 Marl

www.grimme-institut.de
info@grimme-institut.de

Telefon 0 23 65 / 91 89 – 0
Fax 0 23 65 / 91 89 89

Direktorin/Geschäftsführerin
Dr. Frauke Gerlach

Lars Gräßer
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Telefon: 02365 9189-88
E-Mail: presse@grimme-institut.de

Grimme-Institut

Eduard-Weitsch-Weg 25
D-45768 Marl

Postfach 1148
D-45741 Marl

www.grimme-institut.de
info@grimme-institut.de

Telefon 0 23 65 / 91 89 – 0
Fax 0 23 65 / 91 89 89

Direktorin/Geschäftsführerin
Dr. Frauke Gerlach

58. GRIMME-PREIS 2022

Die Preisentscheidungen im Überblick

Wettbewerb Fiktion

Grimme - Preis

an

<i>Stefan Holtz</i>	<i>(Buch)</i>
<i>Florian Iwersen</i>	<i>(Buch)</i>
<i>Christopher Schier</i>	<i>(Regie)</i>
<i>Nils Landmark</i>	<i>(Montage)</i>
<i>Jan Ruschke</i>	<i>(Montage)</i>
<i>Nicholas Ofczarek</i>	<i>(Darstellung, stellv. für das Ensemble)</i>

für

Die Ibiza-Affäre (W&B Television/Epo-Film für Sky Deutschland)

Grimme - Preis

an

<i>Jan Fehse</i>	<i>(Buch/Regie)</i>
<i>Bjarne Mädel</i>	<i>(Darstellung)</i>

für

Geliefert (TV60 Filmproduktion für BR/ARTE)

58. GRIMME-PREIS 2022

Die Preisentscheidungen im Überblick

Grimme - Preis

an

Florian Oeller (Buch)
Stefan Schaller (Regie)
Luise Heyer (Darstellung)
Charly Hübner (Darstellung)
Anneke Kim Sarnau (Darstellung)

für

Polizeiruf 110 – Sabine (film pool fiction für NDR)

Grimme - Preis

an

Bjarne Mädel (Regie/Darstellung)
Sven Stricker (Buch)
Kristian Leschner (Bildgestaltung)
Katrin Wichmann (Darstellung)

für

Sörensen hat Angst (Claussen + Putz Filmproduktion für NDR)

Grimme - Preis

an

Laila Stieler (Buch)
Richard Huber (Regie)
Gabriela Maria Schmeide (Darstellung, stellv. für das Ensemble)

für

Tina mobil (X Filme Creative Pool für rbb)

58. GRIMME-PREIS 2022

Die Preisentscheidungen im Überblick

Grimme - Preis

an

<i>Carl Gierstorfer</i>	<i>(Buch/Regie/Bildgestaltung)</i>
<i>Mareike Müller</i>	<i>(Buch)</i>
<i>Ronald Rist</i>	<i>(Montage)</i>
<i>Antje Boehmert</i>	<i>(Produktion)</i>
<i>Ute Beutler</i>	<i>(Redaktion)</i>

für

Charité intensiv: Station 43 (DOCDAYS Productions für rbb)

Grimme - Preis

an

<i>Marcin Wierzchowski</i>	<i>(Buch/Regie/Bildgestaltung)</i>
----------------------------	------------------------------------

für

Hanau – Eine Nacht und ihre Folgen (HR)

Grimme - Preis

an

<i>Carmen Losmann</i>	<i>(Buch/Regie)</i>
<i>Dirk Lütter</i>	<i>(Bildgestaltung)</i>

für

Oeconomia (Petrolio Film für ZDF/3sat)

Grimme - Preis

an

<i>Torsten Körner</i>	<i>(Buch/Regie)</i>
-----------------------	---------------------

58. GRIMME-PREIS 2022

Die Preisentscheidungen im Überblick

für

Schwarze Adler (Broadview Pictures für Amazon Prime Video/ZDF)

Grimme - Preis für die Besondere Journalistische Leistung

an

Katrin Eigendorf

für

ihre empathischen und mutigen Reportagen zur Lage der Frauen und Mädchen in Afghanistan. (ZDF)

58. GRIMME-PREIS 2022

Die Preisentscheidungen im Überblick

Wettbewerb Unterhaltung

Grimme - Preis

an

Kurt Krömer
Torsten Sträter

für

Chez Krömer | zu Gast: Torsten Sträter (probono.tv für rbb)

Grimme - Preis

an

<i>Daniel Donskoy</i>	<i>(Moderation/Buch)</i>
<i>Remigius Roskosch</i>	<i>(Buch/Regie)</i>
<i>Martin Danisch</i>	<i>(Produktion)</i>
<i>David Hadda</i>	<i>(Produktion)</i>

für

Freitagnacht Jews (Turbokultur für WDR)

Grimme - Preis

an

<i>Joko Winterscheidt</i>	<i>(Idee/Moderation)</i>
<i>Jakob Lundt</i>	<i>(Headautor)</i>
<i>Julia Mehnert</i>	<i>(Executive Producerin)</i>
<i>Thomas Schmitt</i>	<i>(Creative Director)</i>
<i>Christin Schneider</i>	<i>(Produktion)</i>

für

Wer stiehlt mir die Show? (Florida TV für ProSieben)

58. GRIMME-PREIS 2022

Die Preisentscheidungen im Überblick

Wettbewerb Kinder & Jugend

Grimme - Preis

an

Nele Dehnenkamp (Buch/Regie)

für

Seepferdchen (Filmakademie Baden-Württemberg für MDR)

Grimme - Preis

an

Raphael Gregotsch (Moderation/Buch)

Robert Hecklau (Moderation/Buch)

Marlene Schittenhelm (Moderation/Buch)

Kim Stoppert (Moderation/Buch)

für

offen un' ehrlich (SR/funk)

Grimme – Preis Spezial

an

Petra Boberg und Christine Rütten

für

die Konzeption und Realisation der Doku-Reihe "Am Limit?! Jetzt reden WIR!".
(HR)

Wettbewerb Marler Gruppe

Publikumspreis der Marler Gruppe

58. GRIMME-PREIS 2022

Die Preisentscheidungen im Überblick

an

Ipek Zübert (Buch)
Christian Zübert (Regie)
Nora Tschirner (Darstellung)

für

The Mopes (UFA Fiction für Warner TV Comedy)

Wettbewerb Studierendjury

Preis der Studierendjury

an

Valentina Primavera (Buch)

für

Una Primavera (Johannes Schubert Produktion)

Die Auszeichnung des Stifters

Besondere Ehrung des Deutschen Volkhochschul-Verbandes

an

Anke Engelke

58. GRIMME-PREIS 2022

Die Preisentscheidungen

Wettbewerb Fiktion

Wettbewerb Information & Kultur

Wettbewerb Unterhaltung

Wettbewerb Kinder & Jugend

Publikumspreis der Marler Gruppe

Preis der Studierendenjury

Besondere Ehrung des DVV

Inhalt

Wettbewerb Fiktion	3
Die Ibiza-Affäre (W&B Television/Epo-Film für Sky Deutschland).....	3
Geliefert (TV60 Filmproduktion für BR/ARTE)	5
Polizeiruf 110 – Sabine (film pool fiction für NDR)	7
Sörensen hat Angst (Claussen + Putz Filmproduktion für NDR).....	9
Tina mobil (X Filme Creative Pool für rbb)	11
Wettbewerb Information & Kultur	13
Charité intensiv: Station 43 (DOCDAYS Productions für rbb)	13
Hanau – Eine Nacht und ihre Folgen (HR)	15
Oeconomia (Petrolio Film für ZDF/3sat)	17
Schwarze Adler (Broadview Pictures für Amazon Prime Video/ZDF)	19
<i>Katrin Eigendorf</i>	21
Wettbewerb Unterhaltung	23
Chez Krömer zu Gast: Torsten Sträter (probono.tv für rbb)	23
Freitagnacht Jews (Turbokultur für WDR)	25
Wer stiehlt mir die Show? (Florida TV für ProSieben).....	27
Wettbewerb Kinder & Jugend	29
Seepferdchen (Filmakademie Baden-Württemberg für MDR).....	29
offen un‘ ehrlich (SR/funk).....	31
<i>Petra Boberg und Christine Rütten</i>	33
Wettbewerb Marler Gruppe	35
The Mopes (UFA Fiction für Warner TV Comedy)	35
Wettbewerb Studierendenjury	37
Una Primavera (Johannes Schubert Produktion).....	37
Besondere Ehrung des DVV	39
<i>Anke Engelke</i>	39

Wettbewerb Fiktion

Grimme-Preis

An

<i>Stefan Holtz</i>	<i>(Buch)</i>
<i>Florian Iwersen</i>	<i>(Buch)</i>
<i>Christopher Schier</i>	<i>(Regie)</i>
<i>Nils Landmark</i>	<i>(Montage)</i>
<i>Jan Ruschke</i>	<i>(Montage)</i>
<i>Nicholas Ofczarek</i>	<i>(Darstellung, stellv. für das Ensemble)</i>

für

Die Ibiza-Affäre (W&B Television/Epo-Film für Sky Deutschland)

Erstausstrahlung/-veröffentlichung: Sky Atlantic, ab Donnerstag, 21. Oktober 2021, 20.15 Uhr
Lauflänge: 4 x 45 Minuten

Inhalt:

Der Vierteiler „Die Ibiza-Affäre“ greift einen Polit-Skandal auf, der Österreich im Jahr 2019 in eine Regierungskrise stürzte. Erzählt wird die Entstehungsgeschichte um ein heimlich gefilmtes Video, das den damaligen Vizekanzler Heinz-Christian Strache mit einer angeblichen russischen Milliardärin in einer Finca auf Ibiza bei einem Gespräch über Korruption und unlautere Absprachen zeigt.

Im Zentrum stehen der Privatdetektiv Julian Hessenthaler und der Anwalt Ramin Mirfakhrai. Gemeinsam schmieden sie den Plan, den Politiker in eine Falle zu locken und ihn wegen illegaler Machenschaften zu überführen. Unterstützt werden sie von der vermeintlichen Oligarchen-Nichte Aljona Makarov, die als Köder eingesetzt wird. Bei dem Vorhaben müssen sie mehrmals Rückschläge kassieren, bevor sie schließlich das allseits bekannte Video aufnehmen können. Doch damit nicht genug, die nächste Herausforderung liegt schon vor ihnen: Wie können sie das Material veröffentlichen, um maximale Aufmerksamkeit zu erzielen und dabei noch zu Geld zu kommen? Erst jetzt wird ihnen klar, dass sie auf die Unterstützung der Medien angewiesen sind. Die beiden Journalisten, mit denen sie zusammenarbeiten, haben allerdings eine andere Vorstellung davon, wie das brisante Material an die Öffentlichkeit gelangen soll.

Begründung der Jury:

Die Geschichte über die Drahtzieher des „Ibiza-Gate“-Videos ist ein spannendes Schelmenstück, das aktuelles Zeitgeschehen verdichtet. Dass dieser Skandal genug Potential für einen unterhaltsamen Filmstoff bietet, bei dem so manches Mal die Fiktion nicht von der Realität zu unterscheiden ist, liegt sicherlich auch an den realen Verrücktheiten, doch insbesondere an den vielen herausragenden filmischen Gestaltungsmitteln. Denn wie kann eine spannende Geschichte erzählt werden, deren Kern durch vielfache Berichterstattung bekannt ist? Die Schilderung der Entstehung des Videos springt dabei zeitlich weit zurück und bereitet geschickt wie doppelbödig dessen hier um Längen unterhaltamere, Wiederaufführung vor. Dabei wird nicht nur vom Komplott, dessen Vorgeschichte und den Folgen erzählt, sondern ein tiefer Blick in das unfassbare Netz aus Politik, Korruption und Machtgeilheit geworfen.

An dieser wilden Mischung aus Krimi, Polit-Thriller, Drama und Slapstick-Komödie begeistern die sensationelle Schauspielleistung, die kluge Adaption der Drehbuchvorlage, die fantastische Kamera und nicht zuletzt die grandiose Inszenierung. Die erzählerischen Freiheiten der Geschichte weiß das Ensemble gekonnt zu nutzen. Allen voran übernimmt Nicholas Ofczarek als getriebener und obsessiver Privatdetektiv den verbindenden Part in dem durch die Zeitebenen wechselnden Ritt. Andreas Lust trumpft auf mit seiner Akribie in der Darstellung des selbstgefälligen und überheblichen Politikers, bei der die groteske Ähnlichkeit zu Strache die Grenze zwischen Realität und filmischer Wirklichkeit aufbricht. Anna Gorokhova brilliert als Lockvogel, der zwischen Pragmatismus, Unverfrorenheit und Weltläufigkeit mühelos hin- und herpendelt.

Die Grundlage für das Drehbuch von Stefan Holtz und Florian Iwersen bot ein Sachbuch der Journalisten Bastian Obermayer und Frederik Obermaier von der Süddeutschen Zeitung. Beide sind maßgeblich für die Aufarbeitung und Veröffentlichung des Video-Materials verantwortlich. Im Film agieren sie als Gegenpart und gleichsam moralische Instanz zum Duo Hessenthaler / Mirfakhrai. Sie repräsentieren die Rolle der guten, integeren Medien, die versiert und nachhaltig Sachverhalte aufdecken. Die Darstellung dieser prinzipientreuen Arbeitsweise ist ebenfalls ein Mehrwert dieses Films. Kommentierende Clips, wie ein Mini-Cartoon oder eine Szene aus dem Kasperletheater, fügen sich als parodistische Spitzen in den Plot ein.

Visuell besticht die Produktion durch einen opulenten Stil, das Breitbildformat wird bis zum letzten Zentimeter ausgenutzt. Jedes Setting ist reich an Details und Originalschauplätzen, wie z.B. die Villa auf Ibiza, die die Melange aus Fakt und Fiktion unterstützen.

„Zu wahr, um erfunden zu sein“ lautet ein Werbe-Slogan zur Produktion. Fürwahr, ein bitterer und erkenntnisreicher Satz.

Wettbewerb Fiktion

Grimme-Preis

An

Jan Fehse (Buch/Regie)
Bjarne Mädel (Darstellung)

für

Geliefert (TV60 Filmproduktion für BR/ARTE)

Erstausstrahlung/-veröffentlichung: ARTE, Freitag, 27. August 2021, 20.15 Uhr
Laufänge: 89 Minuten

Inhalt:

Der Paketzusteller Volker (Bjarne Mädel) ist ein hilfsbereiter Mensch mit moralischem Kompass. Seine Schichten sind lang, aber das Geld reicht trotzdem kaum für ihn und seinen Sohn Benny (Nick Julius Schuck), den er alleine erzieht. In seiner Freizeit trainiert er ehrenamtlich eine erfolglose Fußballjugendmannschaft, in der auch Benny spielt. Als dessen Schulabschluss gefährdet ist, schließen Vater und Sohn einen Pakt: Wenn Benny seine Leistungen in der Schule steigert, bringt Volker das Geld für die Abschlussfahrt auf. Aber statt zu lernen, hängt Benny lieber mit seinen Freunden ab und stiehlt an einer Tankstelle auch noch Alkohol. Im anschließenden Streit droht er zu seiner besser situierten, aber alkoholabhängigen Mutter zu ziehen. Um dies zu verhindern, nimmt Volker einen illegalen zweiten Job an, den er während seiner Touren ausübt. Die Lage wird immer auswegloser. Er wird geblitzt und muss mit einem Fahrverbot rechnen, außerdem entlässt ihn sein Chef, als er von der Schwarzarbeit erfährt. Nachdem Benny beobachtet hat, wie Volker Gemüse aus dem Müllcontainer eines Supermarktes holt, zieht er zu seiner Mutter und bricht den Kontakt zu ihm ab. Doch statt zu verzweifeln, pachtet Volker das heruntergekommene Vereinsheim und auch Benny kommt wieder zum Training.

Begründung der Jury:

Ein Paket wird geliefert. Man sieht von oben in ein trapezförmiges Treppenhaus. Der Blick wird nach unten gezogen und verliert sich in einer eckigen Spirale aus Geländer und Stufen. Ganz unten bewegt sich etwas. Die Perspektive wechselt und man schaut nach oben, die Kamera ist dem Paketzusteller Volker auf den Fersen. Ab diesem Moment ist die Arbeit zu hören: der sich verändernde Rhythmus der Schritte, sein zunehmendes Keuchen je höher er steigt. Immer wieder wechselt der Film zwischen diesen beiden Perspektiven. An jedem Treppenabsatz vermischen sich die Geräusche hinter den Wohnungstüren mit dem Soundtrack der Arbeit: Stimmen,

Kindergeschrei, Hundegebell. Endlich oben angekommen, wischt sich Volker den Schweiß von der Stirn, klingelt, nur um dann angeraunzt zu werden. Das Paket wird nicht angenommen.

Das Paket steht sinnbildlich für die Sorgen, die Volker zu schleppen hat: Er sorgt sich um seinen pubertierenden Sohn, den er vor der Alkoholsucht der Mutter beschützen will, für den er sich abrackert und deshalb zu wenig Zeit für ihn hat. Gezeigt werden die Auswirkungen von prekären Arbeitsbedingungen auf das Familienleben; trotz langer Arbeitszeiten bewegt sich Volker am Existenzminimum, hat ständig Geldsorgen. Der Film zeigt auch eindrücklich seinen Kampf um Würde: Er holt lieber heimlich nachts Gemüse aus dem Supermarkt-Müllcontainer, als seine Not seinem Sohn oder den Kollegen zu offenbaren.

Die Geldnot führt in einen Teufelskreis: zu noch mehr Arbeit, zu noch schlechteren, weil illegalen Bedingungen und letztendlich in die Arbeitslosigkeit. Jan Fehse (Drehbuch und Regie) findet mit dem eckigen und doch spiralförmigen Treppenhaus eine Ästhetik für die perfiden Bedingungen des modernen Prekariats. Diese wird auch auf narratologischer Ebene fortgeführt; Volkers Leben wird als eine Geschichte der stillstehenden Entwicklung erzählt und inszeniert. Das Drehbuch vermeidet eine Romanze, die sich mit der Polizistin Lena (Anna Schäfer) hätte anbahnen können, da sie eben kein Auge zudrückt, als ein Fahrverbot droht, es verwehrt den Zuschauenden die Entlastung, die diese hätte bieten können, es verweigert sich stereotypen Erzählmustern.

In 90 Minuten gelingt ein realistischer Blick auf das moderne Prekariat, auch die Pandemie klingt an. Mit dem alleinerziehenden Vater, der an sich zweifelt, der schuftet und dem es doch nicht gelingt, sich und seinem Sohn ein finanziell abgesichertes Leben zu ermöglichen, zeigt der Film uns immer auf Augenhöhe mit seinem Protagonisten, wie die Arbeits- und Lebenswelt vieler Menschen in Deutschland aussieht. Figurenkonstellationen und Familienkonflikte, die nicht alltäglich im Fernsehen zu sehen sind, werden realistisch und glaubwürdig erzählt. Bjarne Mädel hat durch sein facettenreiches Schauspiel einen großen Anteil daran. Durch die alltäglichen Situationen werden wir, die Zuschauenden, involviert in das Geschehen: Wir sind diejenigen, die bestellen, die die Arbeitsbedingungen der Paketzustellenden hinnehmen und nicht hinterfragen.

Wettbewerb Fiktion

Grimme-Preis

an

<i>Florian Oeller</i>	<i>(Buch)</i>
<i>Stefan Schaller</i>	<i>(Regie)</i>
<i>Luise Heyer</i>	<i>(Darstellung)</i>
<i>Charly Hübner</i>	<i>(Darstellung)</i>
<i>Anneke Kim Sarnau</i>	<i>(Darstellung)</i>

für

Polizeiruf 110 – Sabine (filmpool fiction für NDR)

Erstausstrahlung/-veröffentlichung: Das Erste, Sonntag, 14. März 2021, 20.15 Uhr
Laufänge: 88 Minuten

Inhalt:

Am Existenzminimum: Sabine Brenner (Luise Heyer) ist bei einer Zeitarbeitsfirma angestellt und arbeitet in der Kantine einer Rostocker Werft, die kurz vor der Schließung steht. Sie erlebt eine Demütigung nach der anderen: Der Chef weist sie herablassend zurecht. Die Bank zieht ihre EC-Karte ein. Die Lehrerin ihres Sohnes sagt ihr, dass sie von einer Gymnasialempfehlung absehen würde, da Sabine dem Jungen in ihrer Situation sowieso nicht die notwendige Unterstützung zukommen lassen könne. Die alleinerziehende Mutter kramt eine Pistole heraus und denkt in ihrer Hoffnungslosigkeit darüber nach, sich damit zu erschießen. Als sie hört, wie der Nachbar in ihrem Plattenbau wiederholt seine Frau misshandelt, folgt sie ihm bei dessen Verlassen der Wohnung auf die Straße und erschießt ihn dort. In der gleichen Nacht feiert Alexander Bukow (Charly Hübner) an der Seite von Katrin König (Anneke Kim Sarnau) und anderen Kolleg:innen eine Trauerfeier mit Schnaps und Schlagermusik für seinen Vater Veit. Verkatert nimmt das Team am nächsten Tag die Spur von Sabine auf, die nach dem ersten Mord im Rachemodus weitere ihrer Peiniger erschießt. Am Ende tötet Sabine ihren Bankberater, übergießt sich mit Benzin und setzt sich selbst in Brand.

Begründung der Jury:

Trauerdrama, Sozialreport, Rachethriller: Unablässig wechselt dieser „Polizeiruf“ zwischen den Genres und für jedes finden die Filmemacher:innen den perfekten Ton. Das dringliche politische Thema der forcierten Verelendung ganzer Gesellschaftsschichten wird hier empathisch, rigoros und kunstvoll auf die Figur der alleinerziehenden Mutter Sabine heruntergebrochen. Der größere wirtschaftliche Zusammenhang, die Globalisierung und Deregulierung innerhalb der Schiffbauindustrie, wird mit wenigen präzisen Strichen gezeichnet – das menschliche Drama, das dadurch erzeugt wird, kann sich dafür umso aufwühlender entfalten.

Florian Oeller hat sein Drehbuch kühl und klug konstruiert, Regisseur Stefan Schaller inszeniert den Rachefeldzug der Gedemütigten als Ambivalenz-Parcours, der das Publikum zwingt, immer wieder seine Gefühle für die Hauptfigur zu überprüfen und zu überdenken. Dürfen wir als Zuschauende mit einer Rachemörderin mitfiebert? Dass wir der Hauptperson konsequent bei ihrem Feldzug folgen und auch in den grausamsten Momenten gebannt auf den Bildschirm schauen, liegt vor allem an der Hauptdarstellerin Luise Heyer, die ihrer Figur die unterschiedlichsten Energielevel abverlangt. Geschlagenes Opfer, verzweifelte Mutter, auftrumpfende Rächerin – diese fortlaufenden Wechsel vollzieht Heyer glaubhaft und in atemberaubendem Tempo. Hier sehen wir einen Menschen, der sich bei jedem Versuch, aus dem eigenen Elend auszubrechen, nur noch tiefer in die ihr von der Klassengesellschaft vorgeschriebene Rolle zurückgedrängt sieht. Aufstiegsversprechen, my ass!

Mit seiner trockenen Analyse und seiner unverstellten Parteinahme passt dieser alle Gepflogenheiten und Grenzen des Fernsehkrimis sprengende Film in das Corona-Jahr 2021. Zahlreiche junge Künstler:innen haben unter dem Stichwort Klassismus und unter dem Eindruck einer sich verstärkenden gesellschaftlichen Spaltung durch die Pandemie die gesellschaftliche Undurchlässigkeit beschrieben und beklagt. Vielleicht kann nur der Rostocker „Polizeiruf“ so durchlässig sein für ein solch schwieriges gesellschaftliches Thema, da mit den von Anneke Kim Sarnau und Charly Hübner verkörperten Kommissar:innen eine Ermittlungseinheit geschaffen wurde, die so zugänglich ist für die Zumutungen der Gegenwart wie keine andere im deutschen TV-Krimi. Und wie Sarnau und Hübner auf der Trauerfeier, Rio Reisers „Halt Dich an Deiner Liebe fest“, singen, ist ein eigenes TV-Highlight für sich.

Wettbewerb Fiktion

Grimme-Preis

an

<i>Bjarne Mädel</i>	<i>(Regie/Darstellung)</i>
<i>Sven Stricker</i>	<i>(Buch)</i>
<i>Kristian Leschner</i>	<i>(Bildgestaltung)</i>
<i>Katrin Wichmann</i>	<i>(Darstellung)</i>

für

Sörensen hat Angst (Claussen + Putz Filmproduktion für NDR)

Erstausstrahlung/-veröffentlichung: Das Erste, Mittwoch, 20. Januar 2021, 20.15 Uhr
Laufänge: 90 Minuten

Inhalt:

Der Ermittler auf der Suche nach der heilen Welt: Zwei Jahre war er wegen einer Angststörung krankgeschrieben, nun will Kriminalhauptkommissar Sörensen (Bjarne Mädel) auf einem kleinen Revier in Friesland ganz behutsam zurück in den Job finden. Was soll im beschaulichen Katenbüll im Landkreis Brake – eine Dorfschenke, eine Fleischfabrik und ein leicht verwitterter Polizeibungalow samt zweiköpfigem Kollegium – schon groß passieren? Doch kaum ist Sörensen bei seiner neuen Arbeitsstelle eingetroffen, muss er auch schon zu seinem ersten Fall ausrücken: Der Bürgermeister von Katenbüll liegt erschossen in seinem Pferdestall. Die neue Kollegin Holstenbeck (Katrin Wichmann) erklärt Sörensen, wer im Dorf das Sagen hat – und wer einmal das Sagen hatte. In dem Schlachtbetrieb „Fleischeslust“ trifft Sörensen den selbstgefälligen Fabrikbesitzer Schäffler (Peter Kurth) und in einem verwahrlosten Haus den ehemaligen Kurdirektor Marek (Matthias Brandt), der wegen des Besitzes kinderpornografischer Fotografien sein Amt niederlegen musste. Schließlich entdecken Sörensen und Holstenbeck auf dem Gestüt des Bürgermeisters ein verstecktes Zimmer, in dem Kinder missbraucht und dabei gefilmt wurden. Das vermeintlich beschauliche Katenbüll entpuppt sich als ein Ort, in dem drei der mächtigsten Männer des Dorfes ihren pädophilen Neigungen nachgehen konnten.

Begründung der Jury:

Wir sind es gewohnt, dass Fernsehkommissar:innen uns verlässlich durch kriminelle Machenschaften und menschliche Abgründe führen. Gerne können sie unter allen erdenklichen Macken leiden, nur eines dürfen sie nicht haben: Angst. Aber genau das ist es, was den Ermittlerhelden in diesem Krimi quält: eine alles annagende, tiefsitzende, therapieresistente Angst. Doch das ist nicht das einzige Alleinstellungsmerkmal, das „Sörensen hat Angst“ aus dem Gros der Fernsehkrimis heraushebt. Bis in das kleinste Detail vermeidet dieses in jeder Hinsicht außergewöhnliche Täterrätsel alle handelsüblichen Kniffe des Genres und findet bis in die verstörendsten Windungen seines Plots eine eigene Darstellungs- und Bildsprache.

Nie schreit dieser Film: Schaut her! Nie stellt er die Angst der Hauptfigur effekthaschend aus. Und doch wird dem Publikum immer wieder der Boden unter den Füßen weggezogen. Das Thrillerkino auf lakonisch-norddeutsche Art und Weise: Understatement statt Überreizung. Erstaunlich, mit wie wenigen präzisen Strichen Regisseur Bjarne Mädel und sein begnadeter Kameramann Kristian Leschner den Angststrip ins Friesische nach der Buchvorlage von Sven Stricker in Szene gesetzt haben. Leschner findet starke, zuweilen klaustrophobe Impressionen in einer Landschaft, die doch eigentlich dadurch geprägt wird, dass der Blick unverstellt und frei ist. Mädels Regiedebüt ist voll von solch brillanten Paradoxien.

Doch nicht nur in inszenatorischer Hinsicht reizt Mädel das Spiel mit den Widersprüchen aus – auch im Schauspielerischen gelingt ihm ein grandioser Kraftakt: So konsequent er seinen Ermittler Sörensen mit trockener Komik spielt, so konsequent vermeidet er alle Komik für den aufwühlenden Plot um den Kindesmissbrauch-Ring. Hier ist jeder Ton richtig gesetzt – das ganze Ensemble agiert traumwandlerisch sicher unter Mädels Leitung. Eine Entdeckung für die gesamte Jury war Katrin Wichmann in der Rolle der Sörensen-Kollegin Jennifer Holstenbeck, die beim Bratkartoffelessen ihr gesamtes privates Chaos ausbreitet, um dann wieder ganz die Provinz-Profi-Polizistin zu geben. Da haben sich zwei gefunden, die nicht auseinander gehen sollten.

Wettbewerb Fiktion

Grimme-Preis

an

Laila Stieler (Buch)
Richard Huber (Regie)
Gabriela Maria Schmeide (Darstellung, stellv. für das Ensemble)

für

Tina mobil (X Filme Creative Pool für rbb)

Erstausstrahlung/-veröffentlichung: Das Erste, ab Mittwoch, 22. September 2021, 20.15 Uhr
Lauflänge: 6 x 45 Minuten

Inhalt:

Die Bäckereiverkäuferin Tina kann es nicht fassen, als sie nach zwanzig Jahren die fristlose Kündigung bekommt. Denn Tina, die mit einem Bäckermobil schon frühmorgens außerhalb Berlins unterwegs ist und mit diesem Knochenjob den Lebensunterhalt für ihre drei Kinder bestreitet, hat ihre Stammkundschaft. Tina will nicht aufgeben und macht sich selbstständig. Dabei sitzt ihr die Konkurrenz ihres alten Betriebs im Nacken, der eine neue FahrerIn für Tinas Route angeheuert hat. Obwohl ihr Ex-Mann ihr weiterhin zur Seite steht, kämpft sie neben diesen unvermeidlichen Rückschlägen mit familiären Problemen: Tochter Carolin hat Depressionen und tritt nur noch als Influencerin mit der Außenwelt in Kontakt; Julia, die Jüngste, wird schwanger und zieht, nachdem Tina sie allzu resolut zur Abtreibung drängt, in ein Jugendheim. Tina begegnet allem nach außen hin als unerschütterliches Muttertier, aber ihr geht die Kraft aus. Als auch noch Brustkrebs bei ihr diagnostiziert wird, scheint die Lage aussichtslos. In der tiefsten Krise muss sie sich schließlich eingestehen, dass sie die Trauer um ihren an Herzversagen verstorbenen Sohn Christian seit zwei Jahren verdrängt. Doch Tina lernt, dass sie sich diesem Verlust stellen muss, und schöpft neuen Mut, auch beruflich.

Begründung der Jury:

Diese Frau ist zu gut, um wahr zu sein. Klar, sie hat eine freche Schnauze. Und ja, sie ist dominant bis übergriffig als alleinerziehende Mutter. Aber wer schließlich sollte sonst das Geld heimbringen und den Laden zusammenhalten? Und wer könnte diese schwungvolle, außergewöhnliche Serie zusammenhalten, wenn nicht die großartige Gabriela Maria Schmeide als Tina? Aus ihren Augen blitzt Aufmüpfigkeit, Kampfesmut, Erschöpfung, unbändige Freude, stille Niedergeschlagenheit, Zärtlichkeit.

Ist diese Tina Sanftleben also zu gut, um wahr zu sein? Ja, das ist sie, und genau darum geht es. Das Herausragende an „Tina mobil“ ist gerade die Tatsache, dass langsam die Risse in dieser scheinbar unzerstörbaren Person sichtbar werden. Dass der Preis erkennbar wird, den sie dafür bezahlt, das Kraftzentrum für alle zu sein. Und während die Probleme eskalieren, während die Lage immer aussichtsloser wird, legt diese ganz klassisch erzählte sechsteilige Serie in einem einzigen langen Erzählbogen ganz ohne Sprünge und Zaubermätzchen offen, welchen Schmerz Tina die ganze Zeit über verdrängt.

Diese Heldin verdient buchstäblich die Brötchen. Wenn der Sohn Klassenfahrt hat und besorgt fragt: „Woher nimmst du das Geld?“, dann sagt sie: „Mein Problem“ oder „Wir sind doch nicht arm.“ Die Jury hat in diesem Jahrgang mehrere bemerkenswerte Produktionen gesehen, die prekäre Arbeitsbedingungen thematisieren. „Tina mobil“ ist in diesem Genre eine Klasse für sich. Schon allein, dass der rbb und das Erste diese unkitschige Arbeitswelt im Vorabendprogramm beziehungsweise am Hauptabend zeigten, ist besonders und erwähnenswert. Ebenso bemerkenswert ist, dass die Serie mit ihren pointierten Dialogen, mit der stimmigen Ausstattung und der dramatischen Handlung durchaus Emotion und Rührung bei den Zuschauenden hervorruft – was bei Gabriela Maria Schmeide nie ins ausschließlich Sentimentale kippt –, aber trotzdem nicht beschönigt, sondern eine fast dokumentarische Sicht auf die Wirklichkeit bietet. Wann zeigt sich wie nebenbei das Berliner Umland, das ohne Bäckerei oder Metzgerei von der Versorgung abgehängt ist? Wann wird schon einmal eine Mammografie im fiktionalen Fernsehen gezeigt? Wann eine ältere, alleinerziehende Mutter, die sexuell aktiv sein darf? Und wann ist das, was Arbeit wirklich bedeutet, einmal mehr als eine Behauptung, ja sogar ein Großteil der Handlung?

Wettbewerb Information & Kultur

Grimme-Preis

an

<i>Carl Gierstorfer</i>	<i>(Buch/Regie/Bildgestaltung)</i>
<i>Mareike Müller</i>	<i>(Buch)</i>
<i>Ronald Rist</i>	<i>(Montage)</i>
<i>Antje Boehmert</i>	<i>(Produktion)</i>
<i>Ute Beutler</i>	<i>(Redaktion)</i>

für

Charité intensiv: Station 43 (DOCDAYS Productions für rbb)

Erstausstrahlung/-veröffentlichung: ARD Mediathek, ab Mittwoch, 31. März 2021, 20.00 Uhr
Laufänge: 4 x 30 – 34 Minuten

Inhalt:

Einem wird ein Blutgerinnsel aus der Lunge abgesaugt. Einer wird auf den Bauch gedreht, damit er besser atmen kann. Eine Frau, Mutter, Freundin, Schwester stirbt. Ein Mann, Vater, Bruder, Freund stirbt. Ein anderer kann nach Wochen wieder für ein paar Sekunden sitzen, später gar gehen.

Operiert, gepflegt, verarztet und getröstet werden die Menschen vom Team der Intensivstation 43: Während des Coronawinters 2020/21, als Intensivbetten knapp wurden und wegen der noch fehlenden Impfungen schwerste Krankheitsverläufe zu beobachten waren, arbeiteten die Mediziner:innen an der Berliner Charité (wie überall auf der Welt) am Limit. Die Kapitel, in die Regisseur Carl Gierstorfer seine Dokumentation gegliedert hat, stehen symptomatisch für die Situationen und Momente, mit denen Patient:innen und Ärzt:innen gleichermaßen konfrontiert werden: „Sterben“, „Kämpfen“, „Hoffen“, „Glauben“. Wie eng diese Dinge miteinander verbunden sind, wird durch die intensiven Erfahrungen der Beteiligten deutlich.

Nah, aber nie aufdringlich beobachtet das Filmteam Dramen und Chancen und lässt die Handelnden selbst erklären, was sie tun und empfinden. „Charité intensiv“ konserviert ein Stück Krankenhausalltag während einer überhaupt nicht alltäglichen Pandemie. Und erzählt, nebenbei, Geschichten von wahren Held:innen.

Begründung der Jury:

„Es wird alles gut“, sagt die Intensivmedizinerin zu ihrem Patienten, bevor sie ihm einen kleinen Schlauch in den Körper schiebt. Die Angehörige eines Stationsnachbarn wird dagegen aufgefordert, sich von ihrem Mann zu verabschieden. Dabei hat sie ihm kurz vorher ebenfalls versichert: „Es wird alles gut.“ Für den einen geht das Leben weiter. Für viele andere das Sterben. Wie sehr der medizinische Sektor von den Folgen der Pandemie betroffen ist, war von Beginn im Jahr 2020 an klar: Die Ärzt:innen und Pflegekräfte arbeiten unter großer psychischer und physischer Belastung mit ansteckenden Erkrankten, ihr Risiko, selbst zu erkranken, ist hoch. Mit steigenden Patient:innenzahlen stieg aber nicht nur das Ansteckungsrisiko, das die Arbeit für Pflegekräfte mit ihrer Privatsphäre vernetzt, sondern auch die Verantwortung, die Schwere, die emotionale Herausforderung.

Carl Gierstorfers für den rbb produziertes Format „Charité intensiv“ beobachtet sachlich den Alltag im Krankenhaus in einer nicht alltäglichen Zeit. Die Serie dokumentiert einerseits die Selbstverständlichkeit unseres Gesundheitssystems, veranschaulicht andererseits aber auch seine Anfälligkeit – die Mediziner:innen und Pflegekräfte versuchen Übermenschliches zu leisten, denn das Virus ist stärker als viele Menschen, und Medikation sowie Technik haben Grenzen. Mit zurückhaltendem, achtungsvollem Blick begleitet der Regisseur eine Handvoll Mitarbeiter:innen, Ärzt:innen und Kranke an einem der größten europäischen Krankenhäuser beim täglichen Kampf um Gesundheit, um Leben. Diese Auswahl steht dabei stellvertretend für die karitative Pflege und den medizinischen Alltag in Krankenhäusern und Intensivstationen auf der ganzen Welt.

Vermutlich, hoffentlich werden irgendwann einmal, wenn die Pandemie „vorbei“ (oder auch nur beherrschbar geworden) ist, all die Traumata aufgearbeitet, die mit ihr kamen. Dazu wird sich an ihre verschiedenen Etappen erinnert werden müssen. „Charité intensiv“ hat in viermal 30 Minuten eine der schlimmsten Phasen der Pandemie konserviert, indem die Serie sowohl die Gefühle als auch die medizinischen Erfahrungen, Lehren und Entscheidungen festhält. Diese im wahrsten Wortsinn „intensiven“ Dokumente werden dazu beitragen, unser Bild, unseren Umgang mit Corona und dessen Folgen anzupassen, sie im Rückblick zu evaluieren. „Charité intensiv“ wird uns immer daran erinnern, dass Leugnen niemandem hilft, dass Beten vielleicht manchen hilft, dass die richtige Therapie und die nötige Geduld und Ausdauer Leben retten können und dass eine funktionierende Gesundheitsversorgung von großer Bedeutung ist: Sie bildet das Rückgrat einer gesunden Gesellschaft.

Wettbewerb Information & Kultur

Grimme-Preis

an

Marcin Wierzchowski (Buch/Regie/Bildgestaltung)

für

Hanau – Eine Nacht und ihre Folgen (HR)

Erstausstrahlung/-veröffentlichung: ARD Mediathek, Mittwoch, 17. Februar 2021, 00.00 Uhr
Laufänge: 47 Minuten

Inhalt:

„Hanau – Eine Nacht und ihre Folgen“ ist mehr als eine Rekonstruktion des rassistischen Anschlags in Hanau am 19.02.2020. Marcin Wierzchowski zeichnet die Geschehnisse dieser Nacht präzise nach, beschränkt sich aber nicht allein darauf.

Der Film zeigt die an die Tatnacht anschließenden Verarbeitungsprozesse der Hinterbliebenen und der Überlebenden. Sie erzählen von den Ereignissen der Nacht und darüber hinaus. Warum war der Notruf nicht erreichbar? Weshalb war der Notausgang der Arena Bar verschlossen? Wieso fanden Obduktionen der Opfer ohne Einwilligung der Angehörigen statt? Fragen, die bis heute teilweise unbeantwortet geblieben sind.

Die Strategien der Bewältigung sind vielfältig und oft persönlich. Es sind Zimmer, die nicht umgeräumt werden, Smartphones, die noch immer täglich aufgeladen werden, oder das Schreiben von Songs. Doch auch auf einer politischen Ebene wird das Ringen um Aufklärung deutlich. Die Protagonist:innen gründen eine Bildungsinitiative, sie organisieren Kundgebungen und setzen sich gemeinsam für Ermittlungen ein.

Begründung der Jury:

„Tot sind wir erst wenn man uns vergisst.“ Dieser Satz stammt von Ferhat Unvar, einem der neun Opfer des rassistischen Anschlags in Hanau am 19.02.2020. Binnen zwölf Minuten wurden in dieser Nacht er und acht weitere Menschen getötet. Der Film zeigt die Wunden, die für viele Menschen noch lange nicht verheilt sind und auch nie verheilen werden – gerade in Zeiten, in denen diese Morde auf der medialen Agenda nicht mehr täglich präsent sind – und versucht so, dem Vergessen entgegenzutreten. Marcin Wierzchowski gibt den Angehörigen den Raum, ihre eigenen Emotionen, Sichtweisen und Gedanken darzulegen, ihre konkreten und – auch ein Jahr nach der Tat – weiterhin teilweise unbeantworteten Fragen zu stellen.

Ruhig und fokussiert nähert er sich seiner Thematik. Dabei ist er klar in seinen Aussagen, welche unter anderem aus dem nüchternen Kommentar hervorgehen. Die Vielzahl der aufgeworfenen Fragen stimmt fortwährend nachdenklich, die Worte der interviewten Angehörigen und Überlebenden hallen nach, sie erzeugen Gefühle von Scham und Bedrücktheit.

Ihre Schilderungen wirken eindringlich, die reduzierte formale Umsetzung unterstützt diese Eindringlichkeit. Die Kamera fokussiert über weite Teile hinweg die Sprecher:innen selbst, folgt ihnen zu für sie wichtigen Orten oder fährt die Straßen der Stadt ab.

Marcin Wierzchowski hält konsequent die Perspektive der Überlebenden und Angehörigen ein und zeigt ihre Probleme auf. Ihm gelingt es, die Ebene des persönlichen Leidens in eine angemessene Relation zu fundamentalen gesellschaftlichen Problematiken wie strukturellem Rassismus zu setzen. In seiner sachlichen Haltung verliert er jedoch nie den empathischen Blick für seine Protagonist:innen.

Der diskursive Zugewinn dieses kurzen und dichten Werkes wird anhand der Darstellung der Interviewten ersichtlich. Sie wurden verwundet, sie sind getroffen. Nichtsdestotrotz sind sie nicht ohnmächtig oder verharren in Trauer, sondern kämpfen gegen alle fortwährenden Widrigkeiten für Aufklärung und Gerechtigkeit. Die Beharrlichkeit, mit der sich Marcin Wierzchowski dieser Thematik widmet, ist beeindruckend und verdienstvoll. Das Vertrauen, das dem Filmemacher entgegengebracht wird, ist deutlich erkennbar.

Nicht zuletzt besteht die filmische Leistung in dem Gedenken an Gökhan Gültekin, Sedat Gürbüç, Said Nesar Hashemi, Mercedes Kierpacz, Hamza Kurtović, Vili-Viorel Păun, Fatih Saraçoğlu, Ferhat Unvar und Kaloyan Velkov. Sie sind hier mehr als Namen: Sie sind Menschen, mit Familie, Freund:innen, Arbeit, Hobbys – Menschen mit einer Geschichte, denen ihre Zukunft genommen wurde.

Wettbewerb Information & Kultur

Grimme-Preis

an

Carmen Losmann (Buch/Regie)
Dirk Lütter (Bildgestaltung)

für

Oeconomia (Petrolio Film für ZDF/3sat)

Erstausstrahlung/-veröffentlichung: 3sat, Montag, 08. November 2021, 22.25 Uhr
Laufänge: 84 Minuten

Inhalt:

Sind Ökonomie und Finanzwirtschaft gut erklärbar? Carmen Losmann beweist mit ihrem Dokumentarfilm, dass es geht. Sie steigt in die Herzkammern der Finanzindustrie, um mit Banker:innen und Manager:innen über die Frage zu sprechen, wie Geld und Gewinne entstehen. Episodisch kreist sie um das Thema. Im Zentrum des Filmes stehen die Interviews, in denen Carmen Losmann das neoliberale Mantra vom Wirtschaftswachstum beharrlich hinterfragt. Sie hat hochkarätige Persönlichkeiten vor die Kamera bekommen, darunter den derzeitigen BMW-Finanzchef, ehemalige Chefvolkswirte der EZB und der Deutschen Bank oder einen Top-Banker der Investmentgesellschaft Pimco. Durch die Einfachheit mancher Frage geraten hier einige der Gesprächspartner:innen auch schon mal ins Stocken, was einer leisen Komik teilweise nicht entbehrt. Dazwischen platziert sie eine kritische Expert:innenrunde, die in einer Fußgängerzone diskutiert, kommentiert und das ausdrückt, was andere Protagonist:innen nicht sagen wollen oder können. So entstand ein Aufklärungsfilm, der jenseits distanzierter Floskeln der Finanzberichterstattung genau hinschaut, wie Geldkreisläufe funktionieren, und damit höchst aktuell ist.

Begründung der Jury:

Dass Carmen Losmann auch spröde Themen meistern kann, hat sie bereits 2011 mit „Work Hard – Play Hard“ bewiesen. In gewisser Weise knüpft dieser Film daran an. Er besticht durch eine achtsame und kluge Annäherung an ein hoch abstraktes Thema, dessen komplexe Logik sich nicht so einfach erschließt. Wie entstehen Geld und Gewinne? Wie funktionieren Geldflüsse? Das Prinzip Neugier trägt den Film. Die Regisseurin beweist Mut zu einfachen Fragen, auf die es keine simplen Antworten gibt. Carmen Losmann hat einflussreiche Finanzentscheider:innen und

Banker:innen gefragt, wie das System funktioniert. Die scheinbare Naivität ihrer Fragen ist entwaffnend. Beharrlich hakt sie nach und bringt mitunter die Ideenarchitektur ihrer Gesprächspartner:innen ins Wanken. Wir schauen den Banker:innen ins Gesicht und dies verrät zuweilen mehr als manch gesprochenes Wort. Losmann nimmt ihre Protagonist:innen trotzdem ernst und lässt ihnen auch ihren Platz im Expertise-Korridor, den sie oft nur schwer verlassen können.

„Oeconomia“ beobachtet ein System, das sich nur ungern in die Karten schauen lässt. Zum Inventar dieser Produktion gehören daher auch verweigerte Drehgenehmigungen, nachgestellte Konferenzen und aus Gedächtnisprotokollen wiedergegebene Gespräche. Die Schwierigkeiten verwandelt die Regisseurin geschickt in Stärken des Filmes, indem sie die Bedingungen, unter denen ihr Material entstand, reflektiert.

Der Film balanciert charmant zwischen unaufgeregter Neugier und distanzierter Kühle. Die Regisseurin und Autorin setzt nicht auf billige Polemik, sondern widmet sich sachorientiert den Fragen. Der Film bietet Stoff für Diskussionen und regt an, über die Spielregeln des Finanzsystems nachzudenken. Ihm gelingt in hervorragender Weise, das Thema zu veranschaulichen. Das liegt auch an der Bildsprache, die immer wieder originelle Analogien zum Erzählten findet. Die Kameraarbeit von Dirk Lütter ist exzellent. Die scheinbare Transparenz der Glasfassaden entpuppt sich als undurchdringbares Gespinnst. So ist der Film auch ein artifizieller Blick auf Architektur, die natürlich auch die Macht der Geldinstitutionen repräsentiert – kühl und technokratisch. Auch die eingesetzten grafischen Ideen, Diagramme und Zahlen übersetzen sehr klar das Anliegen des Films. Zum Ende gelingt es Carmen Losmann zudem, den Bogen auch zur Klimakrise zu schlagen, indem sie mit der Frage aufwartet, welches System wohl als erstes kollabieren werde – das kapitalistische Finanzsystem oder das Ökosystem der Erde? So schließt sich der Kreis. Über Geld spricht man vielleicht nicht, aber über diesen Film. Die Jury zeichnet einen behutsamen Film aus, der inhaltlich wie formal sehr stringent arrangiert ist, aber nicht auftrumpft, sondern beharrlich Fragen stellt, deren Antworten für uns alle relevant sind.

Wettbewerb Information & Kultur

Grimme-Preis

an

Torsten Körner (Buch/Regie)

für

Schwarze Adler (Broadview Pictures für Amazon Prime Video/ZDF)

Erstausstrahlung/-veröffentlichung: Amazon Prime Video, Donnerstag, 15. April 2021,
00.00 Uhr

Laufänge: 100 Minuten

Inhalt:

Der Kauf eines XXL-Waschmittelkartons brachte Torsten Körner auf die Idee für seinen Film. Reinheit und strahlendes Weiß bewarb dort die deutsche Fußball-Nationalmannschaft. Der abgebildete Spieler war weiß. Körner fragte sich, wie es den Schwarzen Spieler:innen ergangen sein muss, wenn selbst heute Diversität anscheinend immer noch keine Selbstverständlichkeit ist.

Sein Dokumentarfilm „Schwarze Adler“ lässt erstmals Schwarze Spieler:innen der deutschen Fußballnationalmannschaft ihre persönlichen Geschichten erzählen. Welche Hürden mussten sie überwinden? Was macht der alltägliche Rassismus mit ihnen? Wie war ihre Situation früher, wie ist sie heute? Körner verbindet die Interviews mit Archivmaterial, das zeigt, wie offen rassistisch lange Zeit über Schwarze Deutsche berichtet wurde.

Ihre Geschichten erzählen nicht nur davon, was es bedeutet, vor Tausenden von Menschen im Stadion und vor Millionen vor den Fernsehern angefeindet zu werden. Sie werfen auch ein Licht darauf, wie Zuschauer:innen, Medien und die deutsche Gesellschaft mit dem Thema Rassismus umgehen. Der Film zeigt, wie lange es gedauert hat, bis zumindest ein erstes Bewusstsein für diesen strukturellen Rassismus entstanden ist und wie viel auch heute noch im Argen liegt.

Begründung der Jury:

Torsten Körner hat das Thema seines Dokumentarfilms klug gewählt. Der Fußball, der Deutschen liebstes Kind, gilt gemeinhin als besonders integrativ und wirbt auch oft mit diesem Image. „Schwarze Adler“ verdeutlicht eindrucksvoll und einfühlsam, dass rassistische Beleidigungen und Anfeindungen für Schwarze Spieler:innen jahrzehntelang zum Alltag gehörten und ihnen auch heute immer noch häufig begegnen.

Der Film überzeugt, weil er strukturellen Rassismus in Bilder kleidet. Er erzählt mit sorgfältig ausgewählten Archivaufnahmen, die zum Teil nur schwer zu ertragen sind, wie Schwarze Fußballnationalspieler:innen vor den Augen einer großen Medienöffentlichkeit jahrzehntelang exotisiert und beleidigt wurden, von Fans, von Trainer:innen, von Sportjournalist:innen.

Körner lässt ausschließlich die Menschen zu Wort kommen, die von diesem Rassismus betroffen sind. Sehr offen und persönlich berichten 14 Spieler:innen aus fünf Jahrzehnten deutscher Fußballgeschichte – darunter Erwin Kostedde, Jimmy Hartwig, Shary Reeves und Beverly Ranger – von ihren Erfahrungen.

Dabei weist der Film ihnen nie eine Opferrolle zu. Er zeigt erfolgreiche Sportler:innen, die ihren Weg trotz der vielen Hürden, die ihnen die Gesellschaft in den Weg legte, gegangen sind. Sie sprechen offen über ihre häufig schmerzhaften Erinnerungen und haben den Mut, ihre Verletzungen zu zeigen. Aber selbst wenn etwa bei Shary Reeves Tränen fließen, geht es nicht um Mitleid. Die Spieler:innen fordern vielmehr den Respekt ein, der ihnen lange verwehrt blieb.

Überzeugend ist zudem die Montage des präzisen, nie manipulativ eingesetzten Archivmaterials und der eigenen Interviews. Körner weiß genau, was er zeigen will, und er tut es erhellend und auch filmisch elegant. Er verzichtet auf jede Kommentierung oder Einordnung, die Bilder und Interviews sprechen für sich.

Angesichts der allgegenwärtigen Fußballberichterstattung ist es zudem eine erstaunliche Leistung, eine so noch nie gesehene Fußballgeschichte zu erzählen, deren Relevanz sich aber sofort erschließt.

Körner begnügt sich nicht damit zu zeigen, wie ausgeprägt der Rassismus in vergangenen Jahrzehnten war. Er schaut auch auf die Gegenwart und gewährt den Zuschauer:innen keine Entlastung. Hier kann sich niemand mit einem wohligen Schauer zurücklehnen, weil ja jetzt vermeintlich alles gut ist.

Körner zeigt, wie tief verwurzelt Rassismus in der deutschen Gesellschaft und somit auch im Fußball war und immer noch ist. Deshalb ist „Schwarze Adler“ ein so wichtiger Film, der sich nicht nur an Fußballfans richtet, sondern an alle Menschen, die in diesem Land leben.

Wettbewerb Information & Kultur

Grimme-Preis für die Besondere Journalistische Leistung

an

Katrin Eigendorf

für ihre empathischen und mutigen Reportagen zur Lage der Frauen und Mädchen in Afghanistan (ZDF)

Begründung der Jury:

Die Journalistin Katrin Eigendorf wird für vier „auslandsjournal“-Reportagen ausgezeichnet, die in jeweils maximal 30 Minuten die Situation von Frauen und Mädchen im Afghanistan der Taliban im Laufe des Jahres 2021 dokumentieren: „Kampf um Freiheit – Afghanistans Frauen fürchten die Rückkehr der Taliban“, „Die Rückkehr der Taliban – Wohin steuert Afghanistan?“, „Im Reich der Taliban – Vier Monate nach der Machtübernahme“ („auslandsjournal – die doku“) und „Allein unter Taliban – Eine Reise durch ein erschüttertes Land“.

Die Reportagen geben einen angesichts ihrer Kürze beeindruckend komplexen, konzentrierten und vielschichtigen Überblick über die Entwicklung, die Afghanistan in einem Jahr genommen hat. Anfang 2021 war es noch angezeigt, im Hinblick auf die Zukunft der Frauen im Land Optimismus zu verbreiten, auch wenn die Befürchtungen bereits groß waren. Die zweite und dritte Produktion zeigen die Auswirkungen der Machtübernahme. Die vierte Reportage aus dem Dezember schaute auch dann noch hin, als das Interesse am Thema in der Tagesberichterstattung schon wieder abgeklungen war.

Bereits für sich betrachtet handelt es sich um exzellente Reportagen, die das aspektreiche Ergebnis brillanter Beobachtung, nachvollziehbarer Einordnung in die größere politische Lage und weiterführender Recherche sind. Hier kann Katrin Eigendorf von ihrem über einen langen Zeitraum aufgebauten Netzwerk, ihren Erfahrungen in der Krisenregion und ihrem großen Hintergrundwissen profitieren. Die Produktionen sind aber noch erstaunlicher, wenn berücksichtigt wird, unter welchen Bedingungen sie entstanden sind. So war etwa sehr wenig Zeit für die Dokumentation vor Ort und die Nachproduktion vorhanden. Zu einem Zeitpunkt, an dem sich sämtliche politischen und sozialen Vorzeichen in einem Land ändern, die Lage unübersichtlich und die künftigen Entwicklungen schwer absehbar sind, gehört zudem viel Mut dazu, im Land zu bleiben, sowie viel Professionalität, diese Lage für das ferne deutsche Publikum spontan einzufangen und in dieser Spontanität jeweils angemessen einzuschätzen und Entwicklungen zu analysieren. Das erfordert nicht nur ein gutes Gespür und viel Sachverstand beim Dreh, sondern auch Beharrlichkeit und Nachdruck in der Kommunikation mit der zuständigen Redaktion.

Die vier Reportagen sind fokussiert auf die Kernthematik, eröffnen aber in ihrer Dichte von Informationen ein ganzes Panorama der afghanischen Gesellschaft während des Ausnahmezustands. Sie stehen im Zusammenhang einer beachtlichen Langzeitbeobachtung und können daher dem aktuell beobachteten Geschehen stets die nötige Kontextualisierung geben. Eine ganz besondere Qualität dieser Arbeit ist ihre Transparenz: Katrin Eigendorf legt dort, wo es für die Einschätzung des Dokumentarischen selbst wichtig ist, jederzeit offen, was die Entstehungsbedingungen waren. So wird etwa deutlich, warum sie an einem bestimmten Ort berichten kann, warum bestimmte Gesprächspartner:innen zu Wort kommen, wer ihr von den Taliban empfohlen wurde und wen sie wann selber kennengelernt hat, aber auch, welche Bilder ihrer Reportagen die Taliban gerne sehen würden, und dass sie (bzw. das ZDF) in mancherlei Hinsicht selbst in das Geschehen in Afghanistan eingreift, was über die eigentliche journalistische Arbeit hinausgeht.

Bei all dem zeigt sie bezogen auf das verbindende Thema aller Reportagen viel Sensibilität für die Protagonistinnen und ihre Situation. Sie gibt ihnen in den Interviews viel Raum und den ihnen zustehenden Respekt. Auch wegen dieses unmittelbaren Zugangs und dem ihr entgegengebrachten Vertrauen kommen die Zuschauenden sehr nah an die Protagonistinnen und ihre Geschichten heran. Dabei wird zugleich deutlich, dass diese Frauen eben nicht nur Opfer sind, sondern für sich stehen und stehen wollen und in der schwierigen neuen Situation bereit sind, für ihre Selbstständigkeit selbst zu handeln. All das macht Katrin Eigendorfs Reportagen zu einem Optimum journalistischen Arbeitens in Krisenzeiten.

Wettbewerb Unterhaltung

Grimme-Preis

an

Kurt Krömer
Torsten Sträter

für

Chez Krömer | zu Gast: Torsten Sträter (probono.tv für rbb)

Erstausstrahlung/-veröffentlichung: rbb, Dienstag, 23. März 2021, 22.30 Uhr
Laufänge: 30 Minuten

Inhalt:

In der ersten Sendung der vierten Staffel „Chez Krömer“ ist Torsten Sträter zu Gast und diese Folge bricht mit der üblichen, klar strukturierten Formatvorlage: Nicht die Verunsicherung des Gastes ist das Ziel, sondern ein persönliches Gespräch, in dem Krömer und Sträter offen und nahbar ihre Erfahrungen zum Thema Depression austauschen. Hier lassen zwei Männer einander und die Zuschauenden nah an sich herankommen, sie offenbaren Ängste und zeigen Gefühle. Sie finden sprachliche Bilder für eine unsichtbare Krankheit, die diese auch für Außenstehende eindrücklich macht.

Kurt Krömer offenbart in dieser Sendung erstmals öffentlich seine eigenen Erfahrungen mit Phasen von schweren Depressionen. Mit Torsten Sträter sitzt ihm ein Gast gegenüber, der seit Jahren als einer von wenigen Prominenten offen über seine Krankheit spricht.

Begründung der Jury:

Die beiden Protagonisten geben einen Einblick in ihr Leben. Spannend und authentisch wird es vor allem dadurch, dass sich Krömers Rolle als Gastgeber immer wieder auflöst und auch die Privatperson dahinter sichtbar wird. Krömers spitzzüngige Schlagfertigkeit ist eines seiner Markenzeichen, doch hier erlaubt er sich, nach Worten zu ringen und sich zum ersten Mal öffentlich über seine Depression zu äußern. Damit spricht er offen ein gesellschaftliches Stigma an und nutzt die Sendezeit für eine dringend notwendige Aufklärung in Bezug auf den Umgang mit psychischen Erkrankungen.

„Depression ist ein Tabuthema“, merkt Krömer in seiner Sendung an, und das, obwohl in Deutschland über fünf Millionen Menschen mit Depressionen leben – eine Zahl, die sich durch die Lockdowns in der Corona-Pandemie noch weiter erhöht hat. Depression ist eine unsichtbare

Krankheit, die es selten authentisch ins deutsche Fernsehen schafft. Das gesellschaftliche Bild, das wir von Suizid, Psychiatrien und der geschlossenen Abteilung haben, ist medial hauptsächlich durch fiktionale Erzählungen geprägt. Krömer und Sträter sprechen von eigenen Erfahrungen und geben Einblick in ihr Innenleben, in die feinen Nuancen und Phasen einer Depression und schildern dabei eigene Symptome und Beobachtungen. Die besondere Atmosphäre und die herausragende Qualität des Talks entstehen dadurch, dass sich hier zwei Männer austauschen, die genau wissen, wovon sie reden, und die keine Scheu haben, zu offenbaren, dass sie von einer Krankheit betroffen sind, die für sie selbst viele Jahre unerkannt blieb. Sie finden gemeinsam Metaphern, die das Innenleben von Menschen, die an Depressionen erkrankt sind, für Außenstehende greifbar machen. „Wie Verliebtsein, nur mit bösen Schmetterlingen“ ist eines der eindringlichen sprachlichen Bilder, die sich einprägen. Krömer und Sträter schildern, dass Depression viele Facetten hat. Sie waren beispielsweise hochfunktional auf der Bühne, aber von Kleinigkeiten wie einkaufen gehen vollkommen überfordert. Es ist ein Gespräch auf Augenhöhe, ein fesselnder Dialog über ein gemeinsames Anliegen. Diese Konstellation ist so spannend, berührend und erhellend, weil hier ein herausragender Fernsehmoment geschaffen wird, in dem wir einem Prozess beiwohnen dürfen: einem Coming-out zu depressiven Störungen.

Wettbewerb Unterhaltung

Grimme-Preis

an

<i>Daniel Donskoy</i>	<i>(Moderation/Buch)</i>
<i>Remigius Roskosch</i>	<i>(Buch/Regie)</i>
<i>David Hadda</i>	<i>(Produktion)</i>
<i>Martin Danisch</i>	<i>(Produktion)</i>

für

Freitagnacht Jews (Turbokultur für WDR)

Erstausstrahlung/-veröffentlichung: WDR, ab Freitag, 23. April 2021, 23.30 Uhr
Laufänge: 8 x 30 Minuten

Inhalt:

Gutes Essen und gute Gespräche – das ist die Idee von „Freitagnacht Jews“. Der Schauspieler und Musiker Daniel Donskoy lädt jüdische Menschen zu sich ins Studio ein. Er spricht mit ihnen über ihr Aufwachsen, ihren Blick auf die Gesellschaft, ihre Profession. Sie essen, erzählen und diskutieren miteinander. Die Zuschauenden sitzen sozusagen mit am Tisch und erfahren, was es heißt, heute in Deutschland jüdisch zu sein. In den acht Folgen präsentieren sich Gastgeber und Gäste als Mitglieder der jüdischen Community. Donskoy spricht mit Susan Sideropoulos und Mirna Funk über Jüdischsein und Mutterschaft. Oder er diskutiert mit der Wissenschaftlerin Lea Wohl von Haselberg und dem Regisseur Dani Levy über jüdische Perspektiven im Film.

Begründung der Jury:

Das ganze Format zeugt von einer großen Liebe fürs Detail – und fürs Fernsehen. Zuallererst sieht es toll aus: das Setdesign, die Einspieler, das Essen. Toll auch der eigene Titelsong. Jede Folge beginnt mit einem Monolog von Moderator Daniel Donskoy. Für jede Folge bringt er eine These mit. Und an dieser Stelle zeigt sich bereits: Diese Sendung möchte sich ganz tief in den Diskurs graben. Die Fragen, die Donskoy sich, den Gästen und nicht zuletzt den Zuschauenden stellt, sind keine einfachen. Wie sehr hängt meine Identität vom Kontext ab, in dem ich mich bewege? Für wen wird Kunst gemacht? Die Macher:innen scheuen sich nicht vor Komplexität. Und deshalb ist die Sendung so gut.

Donskoy schafft eine intime Gesprächsatmosphäre. Die Gäste sind spannend, und auch wenn sich die Sendung durchaus ein bisschen mehr Zeit nehmen könnte und besonders durch die

schnellen Schnitte in den Interviewpassagen manchmal etwas kurzatmig wirkt, ist „Freitagnacht Jews“ eine gelungene und im besten Sinne anregende Talkshow. Das liegt vor allem an Daniel Donskoy.

Er ist als Moderator eine Entdeckung und eines der größten Talente, die wir in den letzten Jahren im Fernsehen gesehen haben. Er hat eine starke Präsenz und einen ungewöhnlichen Moderationsstil, der in der Jury durchaus auch kontrovers diskutiert wurde.

Endlich eine Sendung, die die Vielfalt jüdischen Lebens in Deutschland ins Zentrum stellt. Eine Sendung, die souverän über Identitäten nachdenkt und streitet. Oft sind diese Debatten im öffentlich-rechtlichen Rundfunk bemüht und verkrampft. Mit welcher Lässigkeit hier über aktuelle Diskurse gesprochen wird und wie sie gleichzeitig immer wieder hinterfragt werden, ist herausragend und vor allem: zeitgemäß.

Wettbewerb Unterhaltung

Grimme-Preis

an

<i>Joko Winterscheidt</i>	<i>(Idee/Moderation)</i>
<i>Jakob Lundt</i>	<i>(Headautor)</i>
<i>Julia Mehnert</i>	<i>(Executive Producerin)</i>
<i>Thomas Schmitt</i>	<i>(Creative Director)</i>
<i>Christin Schneider</i>	<i>(Produktion)</i>

für

Wer stiehlt mir die Show? (Florida TV für ProSieben)

Erstausstrahlung/-veröffentlichung: ProSieben, ab Dienstag, 05. Januar 2021, 20.15 Uhr
Laufänge: 11 x 115 Minuten

Inhalt:

Wer Joko Winterscheidts neue Quizshow gewinnt, der gewinnt die Show – in doppelter Hinsicht. Bei „Wer stiehlt mir die Show?“ setzt Joko Winterscheidt seine eigene Rolle als Moderator aufs Spiel. Die Idee für dieses neue Quizformat kommt von dem Entertainer selbst. Produziert wird die Sendung von Florida TV für ProSieben.

Drei prominente Gäste und ein:e Zuschauer:in treten in mehreren Quizrunden gegeneinander an. Sie müssen Songs und alles mögliche andere erraten und ihr Allgemeinwissen unter Beweis stellen. Wer am Ende die meisten Punkte erzielt hat und im Duell gegen Winterscheidt als Sieger:in hervorgeht, darf in der nächsten Ausgabe die ganze Show moderieren. Das Besondere: Der neue Moderator oder die neue Moderatorin gestaltet die nächste Ausgabe mit und hinterlässt in dem Format eigene Spuren. Joko Winterscheidt muss dann als Kandidat antreten und sich seine Show zurückerkämpfen.

Begründung der Jury:

Die Idee, die Kandidat:innen um die Moderation der Show spielen zu lassen ist einfach und genial. Dieser Kunstgriff erzeugt Spannung über die ganze Staffel hinweg. Und er zeigt: Es ist noch Innovation möglich in einem Genre, das schon unzählige Variationen hervorgebracht hat. Nicht

überraschend, dass das Konzept mittlerweile in andere Länder verkauft wurde. Die Jury sieht darin einen Beleg, wie herausragend dieses Format ist.

Gastgeber Joko Winterscheidt führt souverän durch die Sendung. Die große Stärke dieses Formats ist sein Cast. Die Zusammenstellung der prominenten Gäste ist überraschend und überaus gelungen. Innerhalb der Staffel entwickelt sich unter ihnen eine interessante Dynamik. Besonders spannend wird es, wenn Winterscheidt seine Sendung abgeben muss. Wer, wie Bastian Pastewka oder Shirin David, gewinnt und als Host zurückkehrt, bekommt mehr als nur ein bombastisches Intro. Die Macher:innen der Sendung zeigen eine große Liebe fürs Fernsehen, indem sie den neuen Moderator:innen eine kreative Spielfläche bieten. Die Anmutung der Show soll und darf sich mit jedem neuen Host verändern. Die besondere Liebe zur Unterhaltung fällt hier in Form der vielen popkulturellen Bezüge und Zitate auf.

Doch auch viele andere Elemente zeigen, wie durchdacht „Wer stiehlt mir die Show?“ ist. Die Liveband wird immer wieder klug in die Spiele integriert. Jeder Abgang eines Kandidaten oder einer Kandidatin wird für die Zuschauenden zelebriert. Das Setdesign, die Einspieler und die Spielideen machen Spaß. Insgesamt hebt sich die Show damit von vielen anderen lieblos und schnell produzierten Unterhaltungssendungen der letzten Jahre ab und wurde damit zu einem Fernsehhighlight des Jahres.

Wettbewerb Kinder & Jugend

Grimme-Preis

an

Nele Dehnenkamp (Buch/Regie)

für

Seepferdchen (Filmakademie Baden-Württemberg für MDR)

Erstausstrahlung/-veröffentlichung: MDR, Dienstag, 21. Dezember 2021, 00.15 Uhr
Laufänge: 16 Minuten

Inhalt:

Das Seepferdchen, der Hippocampus, ist ein Areal in unserem Gehirn, in dem Erinnerungen gespeichert werden. Die junge Hanan Saeed Abdo beschreibt ihre Erinnerungen an die Flucht aus dem Nordirak über das Mittelmeer nach Deutschland, ihre Angst vor dem Wasser und die lebensbedrohliche Lage für ihre Familie. Erst später lernt sie schwimmen und muss sich dabei ihren Ängsten stellen. Auch diese Erinnerungen teilt sie, ebenso die Sensibilität für andere, die daraus erwachsen ist. Sie fühlt mit Kindern, wenn sie Angst vor Wasser haben, und hilft ihnen ganz behutsam und geduldig, sich langsam an dieses Element zu gewöhnen. Denn Hanan trainiert nun selbst Kinder für ihr erstes Schwimmbad: das Seepferdchen. Unter diesen Kindern ist auch ihr Bruder Sidar. Während sie ihn bei dem bedeutenden Schritt begleitet, seine Schwimmflügel abzulegen und den Sprung ins Wasser zu wagen, werden Hanans traumatische Erlebnisse und Ängste, aber auch ihre beeindruckende Stärke und Zuversicht deutlich.

Begründung der Jury:

Traumatische Erlebnisse Kindern zugänglich zu machen ist ein schwieriges Unterfangen. Nele Dehnenkamp gelingt dies eindrucksvoll, indem sie ein vielschichtiges Bild entwirft, das den Protagonist:innen Raum gibt und den Zuschauenden zahlreiche Anknüpfungsmöglichkeiten lässt. Während jüngere Kinder an Sidars Schwimmerfolgen begeistert teilnehmen können, haben Ältere die Möglichkeit, den ebenso kraftvollen wie schmerzlichen Rückblicken Hanans zu folgen. Nele Dehnenkamp beweist dabei ein ausgesprochenes Gefühl für Rhythmik und Timing. Konzentriert auf das Setting des Schwimmbads werden ruhige, bedeutsame Interviewsequenzen mit beeindruckenden Unterwasseraufnahmen und belebten Schwimmszenen virtuos miteinander verknüpft. Hanans Voice-over wird dabei ebenso dezent und punktgenau eingesetzt wie die Musik. Ebendiese Konzentration ermöglicht dem Film eine enorme Entfaltung seiner

Ausdruckskraft. Unterstützt durch die hohe Ästhetik der Bilder gelingt es, die entstandenen Kopfbilder zur Flucht und zur Gefahrenlage im Mittelmeer auf die Unterwasseraufnahmen im Schwimmbad zu übertragen. Dies wirkt an keiner Stelle maniert oder aufgesetzt. Hanans Beschreibungen ihrer persönlichen Erlebnisse und Ängste werden vielmehr in eine anspruchsvolle Ästhetik eingebettet. In dieser sorgfältig komponierten filmischen Form kommt die emotionale Vorsicht und Wertschätzung der Filmemacherin gegenüber ihrer Protagonistin zum Ausdruck.

Die Jury war sich einig, dass „Seepferdchen“ stilistisch herausragend junge Zuschauer:innen dabei unterstützt, gesellschaftliche Zusammenhänge zu verstehen. Der ausgezeichnete Film zeugt eindrucksvoll von den Qualitäten, die die kurze filmische Form im linearen Programm für Kinder einbringen könnte – auch tagsüber.

Wettbewerb Kinder & Jugend

Grimme-Preis

an

Raphael Gregotsch (Moderation/Buch)
Robert Hecklau (Moderation/Buch)
Marlene Schittenhelm (Moderation/Buch)
Kim Stoppert (Moderation/Buch)

für

offen un' ehrlich (SR/funk)

Erstausstrahlung/-veröffentlichung: funk/YouTube, ab Samstag, 02. Januar 2021, 00.00 Uhr
Laufänge: je 15 - 20 Minuten

Inhalt:

Wie wäre YouTube, wenn dort alle ein bisschen ehrlicher wären? Aus diesem Leitgedanken hat sich ein Format entwickelt, das unterhaltsam und investigativ die Videos der wichtigsten deutschen Persönlichkeiten auf YouTube, Instagram oder TikTok analysiert. Das Team von „offen un' ehrlich“ checkt Online-Shops, führt Interviews mit Expert:innen und arbeitet sich durch jede Menge Trash-Content auf den Portalen: Ist der Hype um das neue Lieblingsprodukt der Instagram-Stars gerechtfertigt? Bringen Business-Masterclasses wirklich was? Wo kommen die skurrilen Animationskanäle her? Und warum haben sie Millionen von Klicks? Mit seinen Recherchen trifft das Team den Zeitgeist der Zielgruppe. Dabei nehmen sich die Moderationsteams selbst nicht allzu ernst, tragen zum Teil Kostüme und sind sich für kein Wortspiel zu schade. Die Themen werden farbenfroh, schrill und mit schnellen Schnitten verpackt, denn „offen un' ehrlich“ steht nicht nur für investigative Recherche, sondern auch für Unterhaltung.

Begründung der Jury:

Hier geht's um die Wurst! Und um Selbstbräuner mit gefährlichen Nebenwirkungen, Fake-Akkus, Mode, die vermeintlich vegan und nachhaltig produziert worden ist, oder um Zahnschienen, die angeblich zu geraden Zähnen verhelfen. Wer „offen un' ehrlich“ nicht kennt, wird sich also denken: „Okay, noch ein Verbrauchermagazin. Na und?!“ Aber die vom Saarländischen Rundfunk für das jugendliche funk-Portal produzierte Reihe ist anders als alles, was sich im linearen Fernsehen an vergleichbaren Formaten tummelt. Dafür wäre „offen un' ehrlich“ ohnehin zu laut,

zu schnell, zu bunt und vor allem viel zu selbstironisch. Außerdem konzentriert sich das Team aufs direkte Umfeld, nimmt die falschen Versprechungen aus den Influencer:innen-Videos aufs Korn und leistet auf diese Weise auch noch wichtige Beiträge zur Medienkompetenz. Vorbildlich ist dabei die perfekte Balance aus Information und Humor: Die gleichen Inhalte könnten auch knochentrocken vorgetragen werden, sind hier jedoch unterhaltsamer verpackt als in manchen echten Unterhaltungssendungen.

Neben der gelungenen Ansprache der Zielgruppe zeichnet sich das je nach Thema mal zehn, mal zwanzig Minuten kurze Magazin nicht zuletzt durch eine fast schon überdrehte Moderation aus, die stets spontan und unabgesprochen wirkt. Im Vergleich zu der selbstverständlichen Souveränität, mit der sich Robert Hecklau und Marlene Schittenhelm die Bälle zuwerfen, wirken die Doppelmoderationen vieler öffentlich-rechtlicher Nachrichtensendungen noch ungelenker, als sie ohnehin schon sind. Die Moderation prägt die spielerisch leichte Tonalität des Magazins, doch der heitere Tonfall darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier knallhart nachgefragt wird.

Auch ohne die locker-flockige Verpackung wäre die Sendung höchst lobenswert: „offen un’ ehrlich“ entlarvt die Versprechungen der Influencer:innen als Lug und Trug und führt der Zielgruppe wiederholt vor Augen, dass am Ende nur diese und ihre Kooperationspartner:innen gewinnen. Das Moderationsteam war bereits in den früheren Jahrgängen des Magazins preisverdächtig, aber inzwischen bewegt sich „offen un’ ehrlich“ nicht bloß inhaltlich, sondern auch handwerklich auf höchstem Niveau. Gerade das freihändige Spiel mit den Versatzstücken der Popkultur bereitet großes Vergnügen. Der Preis geht an Robert Hecklau, Marlene Schittenhelm, Raphael Gregotsch, und Kim Stoppert, wobei mit dieser Auszeichnung ausdrücklich auch die redaktionelle Arbeit gewürdigt werden soll.

Wettbewerb Kinder & Jugend

Grimme-Preis Spezial

an

Petra Boberg und Christine Rütten

für

die Konzeption und Realisation der Doku-Reihe "Am Limit?! Jetzt reden WIR!" (HR)

Erstausstrahlung/-veröffentlichung: HR, ab Sonntag, 23. Februar 2021, 21.00 Uhr

Laufänge: 6 x 14 – 20 Minuten

Inhalt:

In dieser Doku-Serie kommen endlich die zu Wort, die in der Pandemie kaum gehört wurden: die Kinder und Jugendlichen! Und das in Eigenregie, authentisch, offen und ehrlich, crossmedial konzipiert und plattformübergreifend zugänglich.

Die Journalistinnen Petra Boberg und Christine Rütten haben das Konzept für „Am Limit?! Jetzt reden WIR!“ entwickelt. Grundlage dafür war die Fragestellung, wie die Lebenswirklichkeiten von Schüler:innen in der Pandemie aussehen und wie es gelingen kann, dass sie selbst von ihrem Alltag in der Pandemie erzählen. Lebenswirklichkeiten werden hier im Plural genannt, weil Schüler:innen eben keine homogene Gruppe darstellen. Es gibt Kinder, die in eher privilegierten Verhältnissen leben, und solche, die sich in der Pandemie noch weiter abgehängt fühlten.

Schüler:innen wurden dazu aufgerufen, sich zu melden und von ihren Erfahrungen im Lockdown zu berichten: „Schickt uns Eure Videos! Wir wollen wissen, wie es Euch geht.“ Die so gefundenen Protagonist:innen filmten ihren Alltag im Selfie-Modus, sie wurden selbst zu Reporter:innen, interviewten Gleichaltrige oder auch ihre Eltern. In sechs Folgen kommen Schüler:innen von der fünften Klasse bis zum Abitur zu Wort. Auf Grundlage desselben Konzeptes wurden in weiteren Folgen in der zweiten Staffel auch Auszubildende und Studierende begleitet. Diversitätssensibel und mit größtmöglicher Offenheit werden auch Themen wie Einsamkeit, Sexualität und Partnerschaft unter den Bedingungen der Pandemie Raum gegeben.

Begründung der Jury:

Der Grimme-Preis Spezial in der Kategorie Kinder und Jugend zeichnet die Journalistinnen Petra Boberg und Christine Rütten für die sensible, zielgruppenorientierte und crossmedial ausgerichtete Konzeption der Doku-Reihe „Am Limit?! Jetzt reden WIR!“ aus. Basis für die innovative Erzählweise ist eine sorgsame Recherche und der Blick für die spezifischen Anforderungen an verschiedene Plattformen wie Radio, TV, Social Media und die Mediatheken. Das Ergebnis zeigt, dass eine Verbreitung über Social Media vom Team des HR geplant war, es wirkt nicht wie ein Nebenprodukt des Fernsehformats. So kann die Zielgruppe, die laut KIM-Studie Fernsehgeräte, Smartphones, Internetzugänge und das Radio in den Haushalten zur Verfügung hat (Quelle: KIM 2020, Medienausstattung im Haushalt 2020), optimal erreicht werden. Crossmediale Konzepte sind gerade für die jüngere Zielgruppe kein l'art pour l'art-Phänomen, sondern hier geht die Chance auf größtmögliche Öffentlichkeit und Reichweite Hand in Hand mit dem Wunsch, eine zeitgemäße Ansprache für die Zielgruppe zu finden.

Schnörkellose Bilder, mit dem Handy aufgenommen, geschnitten mit zusätzlich gedrehtem Material, das fassen wir hier unter dem schönen Begriff „authentisch“ zusammen. Aber natürlich spiegelt diese Umsetzung für uns auch die Ressourcenknappheit und ein enges Zeitbudget wider. Es braucht enormes Engagement, um daraus erfolgreich eine Serie aus einem Guss zu machen. Die Folgen von „Am Limit?! Jetzt reden WIR!“, die unsere Jury besonders begeistert haben, sind keine Filme über junge Menschen, sondern von, mit und für junge Menschen. Die Zielgruppe partizipiert, anstatt zu rezipieren. Dramaturgisch endet jede Folge mit einem positiven Ausblick oder einer tröstenden Erkenntnis. Das rührt an und macht gleichzeitig Mut: Soumia und Illayda hoffen darauf, bald wieder zur Schule gehen zu können, Elias bekommt seinen Ausbildungsplatz und Marvin und Tom schaffen ihren Abschluss. Fast alle Protagonist:innen stellen fest, dass sie durch die besondere Krisensituation stärker geworden sind, dass Werte wie Gemeinschaft und Freundschaft, Beziehungen (sogar zu ihren Lehrer:innen) einen höheren Stellenwert bekommen haben.

Boberg und Rütten ist es gelungen, mit ihrem Konzept ganz nah an die Zielgruppe zu kommen, indem sie aus der Not eine Tugend machten und mit „youth-user-generated content“ den Kindern und Jugendlichen in der Coronazeit eine Stimme gaben. Die, die in dieser Pandemie auf so viel verzichtet haben, oft nicht gesehen wurden und fast immer hintenanstehen mussten, haben ein Recht darauf, dass wir ihnen zuhören, nicht nur in Krisenzeiten! Wie Ida sagt: „Wir können politisch denken, wir haben was zu sagen, wir sind auf dem neusten Stand, daher kann man uns auch fragen und einbeziehen!“ Petra Boberg, Christine Rütten und ihre Redaktion im HR haben das getan. Damit haben sie nicht nur eine herausragende Doku-Serie angestoßen, sondern auch ein Zeitdokument geschaffen, das über den Zeitpunkt der Ausstrahlung hinausweist. Gerne mehr davon!

Wettbewerb Marler Gruppe

Publikumspreis der Marler Gruppe

an

Ipek Zübert (Buch)
Christian Zübert (Regie)
Nora Tschirner (Darstellung)

für

The Mopes (UFA Fiction für Warner TV Comedy)

Erstausstrahlung/-veröffentlichung: Warner TV Comedy (ehemals TNT Comedy), ab Mittwoch, 11. Mai 2021, 20.15 Uhr
Lauflänge: 6 x 30 Minuten

Inhalt:

Ex-Boyband Mitglied und nun mäßig erfolgreicher Solokünstler: Mat (Roel Dirven), ist in einer mäßig glücklichen Beziehung mit Freundin Susa und pflegt eine mäßig gute Beziehung zu seiner Schwester Pippa und ihrer Familie.

Als dann noch Monika (Nora Tschirner) auftaucht, bricht seine mühsam aufgebaute Fassade zusammen. Denn niemand außer ihm kann Monika sehen oder hören. Mat unternimmt alles um Monika los zu werden und weder vor unwahrscheinlichen Selbstdiagnosen oder einem selbsternannten Therapeuten macht er Halt. Aber auch für Monika (oder F32.1-2011/01 wie ihr offizieller Name ist) ist Mat ein außergewöhnlicher Fall, denn Mat sollte sie nicht sehen oder gar mit ihr interagieren können. Monika ist Mats personifizierte psychische Erkrankung. Ihr Ziel ist es, ihre „Fälle“ schnell zu einer Therapie zu bewegen; etwas, worin sie sehr erfolgreich war – bis jetzt. Denn seit sie an „Fall Mat“ arbeitet, gilt sie als Diskrepanzia unter ihren Vorgesetzten und Kolleg:innen. Im Laufe der Serie entwickeln beide eine besondere Beziehung zu einander. Monika erlebt zum ersten Mal Gefühle, eine Tatsache, die ihr einige Probleme auf der Arbeit einhandelt, allerdings auch Gleichgesinnte und wahre Freunde zum Vorschein bringt.

Als sich Mat von jeglichen sozialen Kontakten isoliert und er seine Bedürfnisse gänzlich vernachlässigt, hilft ihm seine Nichte Elle, sich letztendlich selbst einzugestehen und laut auszusprechen, dass er Hilfe benötigt – aufgrund seiner Depression.

Begründung der Jury:

Die Publikumsjury der Marler Gruppe verleiht den Publikumspreis an die Serie „The Mopes“, die von der Beziehung zwischen einer personifizierten Depression namens Monika und ihrem Opfer, dem Berufsmusiker Mat, erzählt, der diese plötzlich sehen und mit ihr sprechen kann.

„Ich hatte den Kontakt zu mir verloren, und sie (= die Depression) war die Erste, die sich getraut hat, mich drauf aufmerksam zu machen, mein Mahnmal quasi. Ein sprücheklopfender, nerviger, aber wohlmeinender Freund“, so die Hauptdarstellerin Nora Tschirner in einem Interview mit der SZ 2021, in dem sie ihre eigenen Erfahrungen mit Depression beschreibt.

Die Depression als „Mahnmal, als sprücheklopfender, nerviger, aber wohlmeinender Freund“ - diese ungewöhnliche Sichtweise zieht sich als roter Faden durch das Drehbuch von Ipek Zübert und die Regie von Christian Zübert. Darstellerisch wird sie vor allem durch die mimische Leistung von Nora Tschirner glaubwürdig transportiert.

Und die Intention dahinter? Depression braucht Akzeptanz! Akzeptanz bei dem, der von ihr heimgesucht wird, und Akzeptanz in der Gesellschaft, so wie beispielsweise das Depressions-Coming-out von Kurt Krömer und Torsten Sträter bei „Chez Krömer“. Das Ehepaar Zübert verbindet sehr wirksam Aufklärung über dieses ernste und schwere Thema mit satirischer Unterhaltung und damit gelingt ihnen ein filmisches Novum. Mit der Verortung der Krankheiten in einem System totalitärer Herrschaft wie unter anderem in *Tribute von Panem* oder *Equilibrium* setzt die Serie einen bemerkenswerten, neuen Akzent: Die personifizierten Krankheiten haben die streng kontrollierte Aufgabe, Menschen zur Akzeptanz ihrer psychischen Defizite zu bringen. Tatsächlich kommt es vor, dass Patient:innen ihre Erkrankungen personifizieren. Im Film kommt Mats aufgeweckte Nichte Elle (Sue Moosbauer) auf diese Idee: Aus der von der Internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten der WHO bestimmten Nummer F32.1-2011/01 wird Monika, die mittelschwere Depression.

Ihren Höhepunkt findet die Serie im Schlussbild, beim Konzert von Mats: Jedem Konzertbesuchenden wird (s)eine/ihre psychische Erkrankung an die Seite gestellt. Die Publikumsjury hat die ungewöhnliche Betrachtungsweise, der außergewöhnliche Umgang mit dem Thema, die Umsetzung in Buch und Regie und insbesondere die schauspielerische Leistung von Nora Tschirner überzeugt: Zum ersten Mal zeichnet die Publikumsjury der Marler Gruppe mit „The Mopes“ eine Serie aus.

Wettbewerb Studierendenjury

Preis der Studierendenjury

an

Valentina Primavera (Buch)

für

Una Primavera (Johannes Schubert Produktion)

Erstausstrahlung/-veröffentlichung: 3sat, Montag, 25. Oktober 2021, 22.40 Uhr
Laufänge: 80 Minuten

Inhalt:

Nach einer 40-jährigen Ehe, geprägt von häuslicher Gewalt, trennt sich Fiorella von ihrem Mann und verlässt das gemeinsame Haus in Italien. Die Filmemacherin Valentina Primavera, ihre jüngste Tochter, entschließt sich, den Weg ihrer Mutter mit der Kamera zu begleiten. Sie hält einen bedeutenden Entschluss und die darauffolgenden Ereignisse in ihrem Film fest. Den Zuschauer:innen wird ein intimer Einblick in die Familie Primavera eröffnet. Die Verschmelzung von Regisseurin und Kamera lässt uns die Geschehnisse aus ihrer Perspektive beobachten. Wir erleben ihre Mutter Fiorella beim Scheidungsprozess, in Gesprächen mit Familienmitgliedern und bei der Rückkehr in das Anwesen in den Abruzzen. Die Frauen der Familie stehen im Vordergrund, ihren Meinungen und Gefühlen wird Ausdruck verliehen. Schleichend werden veraltete patriarchalische Strukturen sichtbar gemacht, die wir auch außerhalb des Mikrokosmos dieser Familie in unserer Gesellschaft vorfinden können. Der Film „Una Primavera“ erzählt viele Geschichten: von Freiheit und Identität, Familie und Gewalt, aber hauptsächlich erzählt er die Geschichte einer starken Frau, die ausbricht, um für sich selbst einzustehen.

Begründung der Jury:

Ein Film, der auf den ersten Blick wie ein Arthouse-Videotagebuch wirkt, entpuppt sich als ein wirkungsvolles und gesellschaftskritisches Regiedebüt. Die unpräventöse, minimalistische Machart lässt Raum für Reflektion. Die Regisseurin Valentina Primavera betrachtet ihre Familie und das in ihr vorherrschende Verständnis von Geschlechterrollen, ohne zu intervenieren. Sie schafft es, sich hinter der Kamera so weit zurückzunehmen, dass ihre Familienmitglieder selbstständig offenbaren, wie tiefgreifend ihre Ansichten von der patriarchalischen Gesellschaft geprägt sind. Den Zuschauer:innen wird es ermöglicht, die Interaktionen zu beobachten und Fiorellas Geschichte nachzuvollziehen, denn eins wird schnell deutlich: Einen Neuanfang nach

vierzig Jahren Ehe zu wagen ist schwierig, insbesondere wenn man sich für die Flucht vor häuslicher Gewalt gegenüber den eigenen Verwandten rechtfertigen muss.

Valentina Primavera's filmisches Werk überschreitet nie die Grenze des Privaten. Die Auswahl der Szenen ist stets geschmack- und respektvoll und hilft dabei, ein umfängliches Bild der Familie zu vermitteln. Für diesen Erfolg gebührt auch der Arbeit von Federico Neri, der für den Schnitt verantwortlich war, Lob. Valentinas Entscheidung, das komplexe Thema der häuslichen Gewalt über einen persönlichen Zugang zu untersuchen und ihre eigene Familie als Untersuchungsgegenstand unter die Lupe zu nehmen, symbolisiert einen wichtigen Schritt, der oftmals der jüngeren Generation überlassen wird: Der Kreislauf des Schweigens und die Übertragung dieser Kultur auf die nächste Generation wird gebrochen – eine mutige Entscheidung, die wir als Studierendenjury mit dieser Auszeichnung anerkennen und würdigen möchten. Ohne aktiv zu verurteilen oder Schuldige zu benennen erzeugt der Film eine klare Offenlegung der Problematiken, die uns im 21. Jahrhundert leider immer noch begleiten. Eine Frau ist mehr als nur Ehefrau oder Mutter, und was hinter geschlossenen Türen des Familienanwesens passiert ist selten ein Einzelfall. „Una Primavera“ fordert zur kritischen Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Erwartungen an Frauen auf, ohne zu belehren. Information und Kultur werden hier gekonnt vereint, und keine andere Produktion aus dem vergangenen Fernsehjahr regte uns in unserer Juryarbeit so sehr zum Nachdenken und Diskutieren an.

Besondere Ehrung des DVV

Besondere Ehrung des Deutschen Volkshochschul-Verbands

an

Anke Engelke

Hinweis:

Die Preisbegründung wird am Tag der Preisverleihung (26. August 2022) veröffentlicht.